

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau

Telegraphisch: „Gesellschaftler“ Nagold // Best.-Nr. 1827

Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 // Girokonto: Kreiskasse Nagold Nr. 882 // In Kontofällen oder bei Zwangsvergleichen wird der vor-
Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 // Girokonto: Kreiskasse Nagold Nr. 882 // In Kontofällen oder bei Zwangsvergleichen wird der vor-

Brunnenschube · Bilder vom Tage · Die deutsche Biode
Hitlerjugend · Sport vom Sonntag

Vertrieb: „Gesellschaftler“ Nagold // Best.-Nr. 1827

Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 // Girokonto: Kreiskasse Nagold Nr. 882 // In Kontofällen oder bei Zwangsvergleichen wird der vor-



Anzeigenpreise: Die 1. Spalte
monatlich, je nach Raum 6 Pfg.,
Familien-, Vereins-, amtliche An-
zeigen und Stellengesuche 5 Pfg.,
Leitartikel 25 Pfg. Für das Erscheinen
von Anzeigen in bestimmten Rubri-
ken und an besonderen Plätzen,
sowie für fernmündliche Aufträge
und Fern-Anzeigen kann keine
Gewähr übernommen werden.

Frankreich unter rotem Terror

Marxistische Protestversammlungen gegen die Sparverordnungen

Paris, 31. Juli

In mehreren Pariser Versammlungen
zweiten Dienstags abend die gewerkschaftlich
organisierten Beamten und Staatsangestell-
ten Karl besuchte Protestversammlungen
gegen die Sparverordnungen der Regierung
ab. Die Deflationspolitik der Regierung
wurde von den Rednern sozialistischer und
kommunistischer Richtung scharf gegeißelt.
Die Versammlungen selbst verliefen ruhig.
Zu geringfügigen Zusammenstößen kam es
bei der Räumung eines Saales, wo eine Ver-
haftung vorgenommen wurde.

Kommunistische Ueberfälle

In Bar-le-Duc wurden Zeitungsver-
käufer der „Solidarité française“ von Anti-
faschisten überfallen. Die Angreifer bemäch-
tigten sich nach einem Handgemenge der Zei-
tungen und verbrannten sie auf offener
Straße. Als die Polizei eintraf, suchten sie
das Weite.

In einer einsamen Straße von Forbach
sind, wie der „Matin“ aus Metz meldet, zwei
Franzosen von Kommunisten überfallen und
überliefert worden. Einer von ihnen
musste das Krankenhaus aufsuchen. Der
kommunistische Rädelhäupter konnte ermit-
telt werden.

Eine neue Partei: die „Sozialistische Union“ und ihr Programm

Die seit einiger Zeit geführten Verhand-
lungen über die Verschmelzung der drei so-
zialistisch eingestellten kleineren Parteien —
Republikaner, rechtstehende Sozialisten,
auch französische Sozialisten genannt, und
republikanische Sozialisten — sind am Dienst-
tag einen großen Schritt vorwärts gekom-
men.

Unter dem Vorsitz von Paul Boncour
haben die Vertreter dieser Gruppen ein poli-
tisches Programm aufgestellt, das der für
Oktober vorgesehenen konstituierenden Ver-
sammlung der neuen Partei, die den Namen
„Sozialistische Union“ annehmen wird, unterbrei-
tet werden soll. Die neue Partei, die ihre
nationalen Tendenzen nicht verleugnet,
setzt sich ein dreifaches Ziel: Verteidigung
der Republik, Ueberwindung der Krise und
Wahrung des Friedens, wobei die Notwendig-
keit der Landesverteidigung betont wird.
Durch eine gemeinsame Aktion sollen die
Arbeiterklasse, ohne die die Demokratie nicht
verteidigt und keine Aufbaurbeit geleistet
werden könne, die Bauernschaft und der
Mittelstand gesammelt werden. Die „Sozial-
istische Union“ will das Kreditwesen, die
lebenswichtige Erzeugung und den inter-
nationalen Wirtschaftsaustausch unter die
Kontrolle der Nation stellen. Als Parteimit-
glieder sollen nur Staatsbürger zugelassen
werden, deren Ehrenhaftigkeit erwiesen ist.
Im Parlament soll namentlich in allen ent-
scheidenden politischen Fragen strengste Par-
teidisziplin gewahrt werden.

Frankreichs Linksfrent als Vorbild

„Die Feldherren der Weltrevolution“
auf dem Kongress der Komintern

Moskau, 31. Juli.

Der 7. Weltkongress der Komintern setzte am
Diensttag die Aussprache über den Bericht des
Vollzugsausschusses fort. Es kamen wiederum
eine Reihe von Leitern der ausländischen Sek-
tionen der Komintern — „Feldherren der
Weltrevolution“, wie sie die „Pravda“ nennt —
zu Wort. In den Mittelpunkt der Aus-
sprache rückte immer mehr die von der Zentral-
leitung ausgegebene Losung: „Einheits-
front der kämpfenden Proletarier“, die so aufzufassen ist, wie sie von
einem der Redner erläutert wurde: „Die kom-
munistischen Sektionen sind in den einzelnen
Ländern bereit, sich ihre Verbündeten überall
zu suchen, um den Kampf gegen den Faschis-
mus auf möglichst breiter Grundlage zu führen

und die Idee der Weltrevolution weiter zu
treiben.“

Als erster Redner sprach ein Vertreter der
Kommunistischen Partei in Syrien. Er ging
auf den Massenkampf in dem französischen
Mandatsland Syrien ein und sprach insbeson-
dere von der Ausbarmachung der nationalen
Bestrebungen in den Kolonialländern für
Zwecke der Weltrevolution. Die „unterjochten“
kolonialvölker müßten die Herrschaft der
„imperialistischen Bedrücker“ abschütteln. Dann
kam ein bulgarischer Kommunist zu Wort, der
bittere Klagen über die Verfolgung seiner Partei
in Bulgarien führte. Anschließend behauptete
ein Kommunist aus Kuba, der Einfluß
seiner Partei auf die verstärkten Massen
Kubas sei in ständigem Zunehmen begriffen.
Der Unruheherd Kuba biete gute Möglichkeiten
für eine Vertiefung der kommunistischen Arbeit.
Nach ihm rühmte sich ein Vertreter der Kommu-
nistischen Griechenschule, den sich ständigen
Wachstums des Einflusses seiner Partei. Ein
australischer Genosse bezeichnete es als
die Hauptaufgabe seiner Partei, den Massen
einzuflößen, daß die Sowjetunion be-
droht sei, und sie zu ihrem Schutz aufzu-
rufen. Von den gleichen Gedanken ließen sich
ein kommunistischer Führer aus Finnland und
ein lettischer Genosse leiten. Sodann teilte
ein Kommunist aus Irland mit, daß auch
seine Sektion bestrebt sei, sich die Führung der
Massen zu sichern. Schließlich verbreitete sich
ein Vertreter der polnischen kommunistischen
Partei allgemein über die Probleme des
Kampfes der kommunistischen Sektionen zur
Idee der Weltrevolution in solchen Län-
dern, die „unter einer faschistischen Diktatur“
stünden. Seine Ausführungen wurden beson-
ders eifrig beklatscht.

Mit dieser Rede schloß die Sitzung.

Ratsung auf heute vertagt

Eingeborenen-Arbeiter in Italienisch-Somaliland
meistern

Genf, 31. Juli.

Die Genfer Vertretersitzung macht
diesem Namen Ehre. Nachdem am Vornit-
tag lebhafte Besprechungen stattgefunden
hatten, wählten die italienischen Delegierten
Alois und dem französischen Ministerpräsi-
denten Laval, zwischen Alois und dem eng-
lischen Völkerbundminister Eden, zwischen
Eden und dem abessinischen Delegierten Ga-
wariale und zwischen Laval und Eden,
wurde die 87. Tagung des Völkerbundesrates
mit einer nichtöffentlichen Sitzung um
17 Uhr nachmittags eingeleitet. Diese Sitzung
dauerte nur kurze Zeit, dann wurde sie bis
Donnerstag 17 Uhr vertagt. In der Zwis-
chenzeit wird nach einer annehmbaren
Kompromißformel gesucht werden.
Wie aus Addis Abeba gemeldet wird, hat
die abessinische Regierung den Eingang des
Vorschlages, dem Völkerbund ein Mandat
über Abessinien zu übertragen, befristet,
ohne dazu Stellung zu nehmen. Der Regus
soll aber durchblicken lassen, daß er
grundsätzlich einen wirtschaftlichen Einfluß
europäischer Mächte auf sein Land nicht
ablehne.

Italienische Wachtruppe von Eingeborenen überwältigt?

Beim Bau einer Straße in Italienisch-
Somaliland soll es zu einer Revolte einge-
borener Arbeiter gegen die Wachtruppe ge-
kommen sein. Mißhandlungen der eingebore-
nen Zwangsarbeiter durch italienische Solda-
ten sollen den Anlaß zur Meuterei gegeben
haben. Die Eingeborenen hätten die Wach-
truppen überwältigt und seien 400 Mann
stark nach Britisch-Somaliland entkommen.
200 andere Meuterer hätten den italienischen
Soldaten 18 Maschinengewehre und
eine Anzahl Gewehre abgenom-
men und seien nach Abessinien
geflücht.

Italienische Kreditfische in England

Nach englischen Blättermeldungen hat Ita-

lien Erfundigungen in London über die Aus-
sichten für einen neuen Kredit an Italien
einziehen lassen. Man glaubt aber nicht, daß
Erfolgsperspektiven für Italien bestehen.

Ein schwermütiger Winkel der Reaktion

Stahlhelm-Verbot in Sachsen

Dresden, 31. Juli.

Der sächsische Innenminister hat für das
Gebiet des Landes Sachsen das Tragen von
Abzeichen oder einheitslicher Kleidung säch-
slicher Art, die die Zugehörigkeit zum
NSDAP (Stahlhelm) kennzeichnet, ferner
das Abhalten von Versammlungen ein-
schließlich Pflichtappelle und anderen Ver-
anstaltungen (Konzerten usw.) im Freien
oder in geschlossenen Räumen mit sofortiger
Verhaftung verboten.

Es kann heute als erwiesen angesehen
werden, daß eine Reihe von alten, unver-
änderlichen Staatsfeindlichen im sächsischen
Stahlhelm-Unterstützung gesucht hat, um eine ge-
tarnete Wählerliste gegen das Dritte Reich zu
beginnen. Trotz der Mitgliedsbeschränkung
wurden auch in jüngster Zeit Mitglieder aufge-
nommen, was zu unheimlichen Verkommnis-
sen geführt hat. So mußten in einer
westfälischen Industriestadt 19 Stahlhelmer
wegen staatsfeindlicher Äußerungen oder
Betätigung zur Weichenhaftigkeit gezwungen werden.
Ein Gutsbesitzer, der Stahlhelmer ist, hat
drei Nationalsozialisten auf einmal gefan-
det, so daß sechs andere sich aus Angst
ihren Arbeitsplatz zu verlieren, zum Aus-
tritt aus der Partei verleiten ließen. Das
am 1. Juni bestehende Aufmarschver-
bot wurde demonstrativ übertreten. Die
Reaktion selbst war sich dieser allgemeinen
Stimmung bewußt, da sie sonst nicht in den
letzten Tagen in auffälliger Hast die Mit-
gliedsliste in Sicherheit gebracht hätte.

Der Landesführer des mecklenburgischen
Stahlhelms, von Voß, veröffentlichte an-
schließend der Hausbesuchungen eine Erklärung,
daß diejenigen Stahlhelmer, bei denen Wa-
ffenkunde gemacht wurden, nicht nur gegen
die Befehle und Verbote des Landesführers
verstoßen, sondern auch seine Ehre in den
Schmutz gezogen haben, da bei ihm Meldun-
gen über die befohlene Abgabe der Wa-
ffenlisten eingegangen sind, so daß von Voß
am 17. Juli 1935 dem Reichsstatthalter
ehrenwärtlich versichern konnte, daß
er von Waffen beim Stahlhelm nichts wisse.

Sieht der Katholizismus den Trennungstrieb?

Eine erzbischöfliche Erklärung zu den
Münchener kommunistischen Flugblättern

München, 31. Juli.

Das erzbischöfliche Sekretariat in Mün-
chen veröffentlicht zu dem gemeldeten kom-
munistischen Flugblätter eine Erklärung,
in der diese kommunistischen Wackstücken
von kirchlicher Seite mit allem Nachdruck ab-
gelehnt werden. Die katholische Kirche kämpfe
seit Jahren den schärfsten Kampf gegen den
Kommunismus und sei immer bereit,
mit der staatlichen Obrigkeit gegen den Vol-
ksverwund zu zusammenarbeiten. Alle mos-
kowitzischen Abfederungsversuche würden
entschieden zurückgewiesen. Wir dulden auch
in unseren katholischen Jugendverbänden
keine staatsfeindlichen Elemente und würden
jeden unnachlässiglich entfernen, der aus kom-
munistische Vordungen eingehe. Die Erklä-
rung schließt: „Der Polizei wird es sicher
gelingen, den Drucker und den Verleger der
Flugblätter ausfindig zu machen und die
Verfasser und Absender zur Rechenschaft zu
ziehen.“

Die scharfe Ablehnung des Kommunismus
durch die kirchliche Oberbehörde in München
wird gewiß jedermann befriedigen. Es muß
aber in diesem Zusammenhang darauf hin-
gewiesen werden, daß die kommunistischen
Vordungen in den katholischen Jugendver-
bänden nicht nutzlos geblieben sind, wie
die Ueberfälle auf Hitlerjugend und Arbeits-
dienstmänner beweisen. Bisher sind in den
katholischen Jugendverbänden tatsächlich
staatsfeindliche Elemente festgesetzt worden;
ihre Aussetzung aus den Reihen dieser
Jugendverbände ist also ein dringendes Ge-
bot. Wenn das erzbischöfliche Sekretariat be-
hauptet, daß die Kirche immer im Kampfe

Das Neueste in Kürze

In Genf wurde die Ratstagung des Völker-
bundes nach einer kurzen nichtöffentlichen Sit-
zung bis Donnerstag nachmittag 17 Uhr ver-
tagt. Bis dahin hofft man eine Kompromiß-
formel gefunden zu haben.

Nach einem Erlass des Reichsarbeitsmini-
sters sind weitere 35 Millionen RM für
Volkswohnungen bereitgestellt worden.

Der amerikanische Professor Dr. Dylema
sprach sich nach einer Studienreise durch
Deutschland in Nürnberg dahin aus, daß
Deutschland nur für den Frieden der Welt
arbeite.

In Warschau kürzte ein altes Haus ein
und begrub 34 Bewohner unter seinen Trüm-
mern. 16 Schwerverletzte und 2 Tote konn-
ten bis jetzt geborgen werden. Man vermutet,
daß weitere zehn Vermuerte ebenfalls tot sind.

gegen den Volkswortismus getanden sei. So
kann das von dem ihr nächstliegenden Zen-
trum nicht behauptet werden, das jahrelang
mit dem gottesläugnerischen Marxismus eine
Vollgemeinshaft unterhielt. Es wird Auf-
gabe der katholischen Kirche sein, den Tren-
nungstrieb zwischen sich und dem staats-
feindlichen Marxismus so schnell wie mög-
lich und in aller Schärfe zu ziehen.

Betätigungsverbot für konfessionelle Jugendverbände im Saarland

Saarbrücken, 31. Juli.

Der Reichskommissar für die Rückglieder-
ung des Saarlandes hat die Verordnung
des Reichsinnenministers über die Behörde-
setzung der Betätigung konfessioneller Jugend-
verbände auf das rein kirchlich-kirchliche Ge-
biet einschließlich des Uniform- und Fahnen-
verbotes auch für das Saargebiet erlassen.

Ein Konkordat Vatikan—Moskau?

Katholisch-bolschewistisches Bündnis für
Habsburg

Wien, 31. Juli.

Das offizielle christlich-soziale „Neuzeitlich-
Welt-Blatt“ übernimmt kommentar- und
widerspruchlos folgende Meldung der Pra-
ger „Karoln Politika“: „Bei dem interna-
tionalen Forum finden die österreichischen
Legation, wie eine Pariser Zeitung be-
richtet, einen unerwarteten Bundesgenossen:
zwischen Dr. Beneß, Litwinow
und einem Vertreter des Vati-
kans wird über ein Konkordat
des Heiligen Stuhls mit Sow-
jetrußland verhandelt. Litwinow
soll bereit sein, Katholiken des Ministere
Dr. Beneß zu folgen, der bei diesen Ver-
handlungen den Mittler abgibt. Litwinow
aber verlangt dafür, daß Dr.
Beneß seine ablehnende Hal-
tung in der Restaurationfrage
der Habsburger aufgibt. Litwinow
begründet dies damit, daß ein Habsburg-
Oesterreich mit der Tschechoslowakei ein
unüberwindliches Bollwerk ge-
gen Deutschland in Mitteleuropa
bilden würde.“

Die Meldung klingt im ersten Augenblick
phantastisch. Wenn man sich aber erinnert
— wie wir vor kurzem berichtet haben —
daß der politische Katholizismus ebenfalls
eine Verständigung mit Moskau sucht wie
Moskau alle nichtnationalsozialistischen
Kräfte zusammenzufassen bestrebt ist, dann
bekommt die Meldung ein anderes Gesicht.
Der politische Katholizismus, dessen Wert-
ung Habsburg ist, und der gottesläugnerische,
blutrünstige Bolschewismus in einer
Front — also unmöglich ist das heute nicht
mehr, wie Laulende von keinen Erfahrungen
zeigen.

Schänder des Briefstellerkleides

Th. Berlin, 31. Juli.

In Dinstagen hielt im letzten Sonn-
tag bei der 11 Uhr-Messe der katholische Kap-
lan Röhre eine blödsinnige Schpredigt
gegen alles, was nationalsozialistisch ist, so
dah ein Großteil der Teilnehmer am Gottes-

denkt die Kirche in höchster Erregung ver-
fesselt. Nach dem übereinstimmenden Zeugen-
auslagen bezeichnete Kaplan Köhe Rosen-
berg und Bauer als falsche Propheten, die
wie die Wölfe im Schafspelz umherliefen,
als Säugler, Verleumder und Satanbäuer.
Heute bestreite die Ansicht, daß Jugend nur
von Jugend geführt werden müßte. Die Ju-
gend künde aber auf dem Standpunkt: Wen
vom Christentum, weg von den Hasen, den
Eltern nicht mehr gehorchen, den Bekehrten
nicht mehr gehorchen. Man sehe das
alles nur vom Standpunkte eines Genußfüch-
tigen an, man lebe nur einmal und dieses eine Leben wolle
man genießen. Die Jugend käme in
Skapenketten, sie würde zu Ver-
leumdungen erzoogen und läme
dadurch auf den Weg des Verbre-
chens. Nicht umsonst seien die vielen
Verenführer auf der Welt, es kämen die hin-
ein, die die Ansicht hätten, daß Jugend nur
von Jugend geführt werden könne. Dann
rief er: „Katholisches Deutschland erwache!“
„Unser oberster Führer ist Christus! Die
Bischöfe sind unsere Führer!“ Bezeichnend
für den Bekenntnistyp dieses Gelehrten ist,
daß er sich dem Zugriff der Be-
hörden sofort durch die Flucht
entzog.

Katholischer Stiftsprobst als Desinfektions- Berater

Berlin, 31. Juli.

Wegen Desinfektionsleistungen in Höhe von
21.800 RM. stand am Mittwoch vor dem
Berliner Schöffengericht der 48jährige katho-
lische Stiftsprobst Karl Heißig aus
Dresden (Schlesien). Er hatte — wieder im
Zusammenwirken mit dem berüchtigten Dr.
Gajus — Auslandsbiligionen des Kloster-
stiftes „Zur heiligen Maria Magdalena von
der Fuße“ in Sagan zurückgekauft und den
dafür notwendigen Betrag von 21.800 RM.
teils nach Holland schmuggeln lassen, teils
mit einer erschlichenen Desinfektionsgenehmi-
gung nach Amsterdam überwiesen.
Gleich zu Beginn der Verhandlung kam es
zu einem kennzeichnenden Zwischenfall. Auf
die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schul-
dig bekenne, antwortete der Angeklagte mit
„Nein!“, obwohl er in der Untersuchungshaft
ein weitgehendes Geständnis abgelegt
hatte. Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden
erklärte Heißig, daß er bei seiner Verneh-
mung in der Untersuchungshaft „unter be-
sonderen Umständen gelitten und Dinge ge-
sagt“ habe, die eigentlich nicht der Wahrheit
entsprochen hätten.

Darauf erklärte der Staatsanwalt, der
die Vernehmung durchgeführt hat, daß der
Angeklagte am zweiten Tag der Vernehmung
um Bedenkzeit gebeten habe. Diese wurde
ihm auf die Dauer einer halben Stunde ge-
währt. Kurz darauf hat der Angeklagte einen
Teil seines Geständnisses selbst in die Ma-
schine diktiert. Von einer Unpäßlichkeit des
Angeklagten an diesem Tage könne nicht die
Rede sein.
Zur Begründung seines auf 3/4 Jahre
Zuchthaus, 25.000 RM. Geldstrafe und Ein-
ziehung von Obligationen für 25.000 Gul-
den laufenden Strafantrages betonte der
Staatsanwalt, daß eine Amnestie nicht in
Frage komme und die Genehmigungsbefrei-
gung am schwersten wiege. Auch man schon
von jedem anständigen Deutschen, der Aus-
landsgeschäfte macht, erwarten, daß er bei
dieser Angelegenheit die Wahrheit sagt, so gilt
dies im erhöhten Maße für einen Priester.
Neben dem Kloster steht die deutsche Volks-
gemeinschaft, der er in erster Linie verpflich-
tet war.

„Das deutsche Volk arbeitet nur für den Frieden der Welt!“

Ein amerikanischer Hochschulpro-
fessor über das neue Deutschland

München, 31. Juli.

In einer Unterredung erklärte Professor
Dr. R. W. Lyfema von der Columbia-
Universität in New York, der mit einer Reife-
gesellschaft von amerikanischen Musikanten
und -dozenten in Nürnberg weilte, es sei
einer seiner bemerkenswertesten Eindrücke im
neuen Deutschland, daß hier auf wissenschaft-
lichem und technischem Gebiet mit einer bei-
wundernswürdigen Geschwindigkeit gearbeitet werde.
Er nehme die Aneignung der Wissenschaften
durch das deutsche Volk in einer beispiellosen
Schnelle und Hingabe an der Idee Adolf Hit-
lers und des Nationalsozialismus hänge und
an ihrer Verwirklichung damit am schnellsten
und wirksamsten Deutschland. Je mehr
Amerikaner Deutschland besuchen, desto mehr
werden sie die Gewissheit zuneh-
men, daß das deutsche Volk nur
für den Frieden der Welt ar-
beitet und keine nationale Ordnung nur um
Wohle der Gesamtheit und zur Förderung
von Kultur und Zivilisation anstrebe.
Wer Deutschland jetzt besucht habe, der
wisse, daß hier nicht wilder Terror
regiere, sondern ein Volk an der
Verbesserung seiner Lebens-
bedingungen arbeite. Besonders
lobend sprach sich der amerikanische Gast
über die Hitlerjugend und ihre Einflü-
ßelbarkeit für den Staat und das Volk aus.
Man müsse bei der deutschen Jugend von
einer wirklichen Begeisterung für die natio-
nalsozialistischen Ideen sprechen.

Abwehr der Rassehändler

Bk. Berlin, 31. Juli.

In Wiesbaden wurden der jüdische
Kaufmann Ullmann und dessen Braut,
ein 24jähriges arisches Mädchen, wegen
rassehändlerischer Beziehungen in Schutz-
haft genommen. Das Mädchen, das sich
gegen den Willen ihrer Eltern von dem
Juden umgarnen ließ und sich mit ihm ver-
lobte, wurde ins Konzentrationslager ge-
bracht, da ihre Eltern ausdrücklich beantragt
haben, es durch staatliche Zwangsmittel von
dem Juden zu befreien. Der Jude wurde
wegen rassenfeindlicher Kränkungen in An-
tersuchungshaft genommen. Bei dieser Ge-
legenheit macht die Geheim Staatspolizei
in Frankfurt am Main ausdrücklich darauf
aufmerksam, daß sie mit allen Mit-
teln gegen jüdische Rassehändler
und artverfälschte deutsche
Frauen und Mädchen vorgehen
wird. Es sind bestimmte Maßnahmen ge-
troffen worden, um dem allem deutschen
Empfinden hohen sprechenden Zustand ein
Ende zu bereiten.

Der 78jährige jüdische Altwaren-
händler Max Blumenthal aus Kreuzberg
(Oberschlesien), der, wie gemeldet, wegen
Rupperei festgenommen wurde, ist am Mitt-
woch zu zwei Jahren Gefängnis
und drei Jahren Ehrenrechts-
verlust verurteilt worden. Er hatte fünf
Mädchen, von denen vier minderjährig sind,
verführt.

Der Magistrat Berlin warnt vor
dem Zug von Nichtariern nach der Reichs-
hauptstadt. Da dieser Zug in jeder Hin-
sicht unerwünscht ist, wird künftig neu zu-
gezogenen hilfsbedürftigen Juden jede Unter-
stützung in offener Form verweigert; sie werden
schnellstens wieder abgehoben werden.

In Berlin wurde der Jude Her-
sch (Hes Baruch), der mit einem deutschen Mäd-
chen namens Abel aus Schöneberg in
rassehändlerischen Beziehungen zusammen-
lebte, zusammen mit seiner Braut in Schutz-
haft genommen, nachdem das Treiben der
beiden Formen angenommen hatte, die die
Rachbaren auf das höchste erregten.
Eine ganze Reihe von Ortschaften an der
Mosel und Elbe hat sich in energischen
Beschlüssen und Kundgebungen gegen das
wiederkehrende Auftreten von Juden in die
betreffenden Städte und Gemeinden ver-
boten.

Schwarze Grabhändler

Bk. Berlin, 31. Juli.

Verhehlt, dem Zentrum hörige Elemente
haben sich nicht scheut, das Bronzekreuz
aus dem Grabstein des im Dienste verun-
glückten SA-Mannes Josef Krug in Haus
bei Cleve herauszubringen und neben das
Grab hinzuwerfen, weil der Grabstein außer-
der für katholischen üblichen Inschrift den
Satz trug: „Im Dienst für das Dritte Reich
verlor er sein Leben für den Führer“. Wei-
der konnte man dieser vor der Majestät des
Todes nicht halt machenden läblichen Burschen
noch nicht habhaft werden.

35 Millionen Reichsmark für Volkswohnungen

Berlin, 31. Juli.

Die unter besonders ungünstigen Woh-
nungsverhältnissen leidenden Volksgenossen
aus Mietkasernen und Notwohnungen zu
befreien und sie soweit wie möglich mit dem
Boden wieder zu verbinden, ist das Streben
der nationalsozialistischen Staatsführung.
Zweck ist die Kleinwohnung auch in den
Mittelpunkten der Wohnungspolitik gestellt
worden. Daher hat der Reichsarbeitsminister
für die Fortführung der Kleinwohnung im
Bauprogramm 1935 bereits 70 Millionen
RM. verteilt. Zur Errichtung von
Volkswohnungen sind mit Kund-
erlass vom 18. Juli d. J. weitere
35 Millionen bereitgestellt wor-
den.

Im Sinne dieses Erlasses sind Volkswoh-
nungen billigste Mietwohnungen in ein- oder
mehrgeschossiger Bauweise mit einfachen
Bauformen und einfacher Ausstattung. Die
Dichte ist äußerst niedrig zu halten und soll
keineswegs ein Fünftel des
Bruttoeinkommens übersteigen.
Vorzugsweise gefördert werden Einfamilien-
häuser als Reih- und Doppelhäuser mit
Garten- und Landzulage. Einfamilienwohnung
im Dachgeschoss ist gestattet. Einraum und
Barrackenwohnungen sind von der Förderung
ausgeschlossen. Zur Erzielung tragbarer Miet-
kosten soll die Herstellung (ohne Gelände und
Geländeerschließung — 3000 M. Kosten nicht
übersteigen). Die Höhe des Reichsdarlehens be-
trägt 1000 Mark je Wohnung. Das Reichsdar-
lehen ist mit 4 v. H. jährlich zu verzinsen und
mit 1 v. H. jährlich zu tilgen. Bewerbungen
um Reichsdarlehen sind an die Gemeinden oder
Gemeindeverbände — nicht an das Reichs-
arbeitsministerium — zu richten.

Newyorks Deutsche protestieren

New York, 31. Juli.

Die vereinigten deutschen Verbände New-
yorks, die weit über 100.000 Mitglieder zählen,
hielten zwei große Protestkundgebungen gegen
den Bürgermeister La Guardia ab, der als Ur-
heber der deutschfeindlichen Zwischenfälle in
New York betrachtet wird.

Dem Breizen von Wales wird berichtet

London, 31. Juli.

Der Bundesführer der British Legion,
Major Featherstone-Godley, erstatete
am Dienstag dem britischen Chronikler
Bericht über den Besuch der britischen Front-
kampfabordnung in Deutschland.

Württemberg

Spontaner Protest gegen reaktionäre Frechheit

Stuttgart, 31. Juli.

An einem Haus in der Ludwig-Str.
hatte die Hitler-Jugend einen Aus-
hängelasten für Mittelungen. Ge-
wissen Zeitgenossen sind solche Kisten ein
Dorn im Auge. So wurde jener Aushängelast
gestern von einigen Stahlhelmsmit-
gliedern entfernt. Diese Tat, die man ganz
gelinde ausgedrückt, als Frechheit bezeichnen
muß, hat in der Nachbarschaft begreiflicher-
weise eine starke Empörung hervorgerufen,
die sich in einer spontanen, disziplinierten
Protestkundgebung gegen jene reaktionären
Elemente äußerte. Unter dem körnlichen
Befehl der Menge wurde der Aushängelast
wieder angebracht; die beiden Stahlhelmsmit-
glieder aber, die ihn entfernt hatten, wurden in
polizeilichen Gewahrsam genommen. Nach
wohlgeordnetem March der Demonstranten
durch die Straßen der Stadt löste sich
der große Zug in völliger Ordnung auf.
Dieser Vorfall hat ein neues Ereignis,
die Bevölkerung sich jegliche Provokationen
gegen HJ, und damit auch die ganze Be-
wegung verbietet und diszipliniert und ener-
gisch solche Angriffe zurückweist.

Stuttgart, 31. Juli. (Eifersuchtsstat.)

In der Olagstraße wurde ein 31 Jahre alter
Mann von einem 35 Jahre alten Täter mit
einem feststehenden Messer in die linke
Halbkopf gestoßen und lebens-
gefährlich verletzt. Er mußte in das
Katharinenhospital verbracht werden. Der
Täter stellte sich selbst der Polizei; er be-
hauptet, aus Eifersucht gehandelt zu haben.

Tübingen erwartet 50.000 Kriegsoffiziere

Tübingen 31. Juli. Raun sind die wieder
des Ablandkreisfängerfestes verlung und
schon rüstet sich Tübingen für eine neue
große Sache, dem Schwäb. Kriegs-
opfertag, der am 10. und 11. August
dieses Jahres in unseren Mauern stattfinden
wird. Hat das Sängereiser etwa 10.000
Freunde hierher gebracht, so rechnet man
bei dem Kriegsoffizierfest mit einer Betei-
lung von rund 50.000 Kriegsoffizieren
aus allen Teilen Württembergs. Die Ver-
sorgung dieser vielen Gäste stellt eine Stadt,
die selbst nur 30.000 Einwohner zählt,
naturgemäß vor eine große Aufgabe. Es
sind jedoch alle Vorbereitungen dafür im
Gange, um namentlich auch den aus diesem
Anlaß an das Lebensmittelgewerbe der
Stadt heranretenden Anforderungen voll-
ständig zu können. Aber auch sonst rüstet
sich Tübingen für die Tagung, die sich schon
der Masse der Besucher wegen in der Haupt-
sache wird im Freien abspielen müssen.
Warne Herzen sollen den Teilnehmern ent-
gegengehalten und den Männern, die Blut
und Leben für ihr Vaterland eingesetzt
haben, bekundet, welche Werte Gäste sie für
unsere Stadt und die Tübinger Einwohnerschaft
darstellen.

Neben das Programm verlaute, daß
am Samstag, den 10. August, nach einem
Zapfenreich auf dem Marktplatz ein
Kameradschaftsabend mit dem am
Vorabend eintreffenden Gästen stattfindet,
an dem auch die Tübinger Bevölkerung teil-
nehmen wird und der von musikalischen und
turnerischen Darbietungen umrahmt werden
soll. In 40 Sonderzügen treffen sodann
am Sonntag, den 11. August, die
Massen der Tagungsteilnehmer hier ein. Sie
werden auf die bestimmten Sammelplätze
geleitet, wofür die verschiedenen Markt-
säulen zur Ausstellung gelangen. Um
10 Uhr vormittags erfolgt auf verschiedenen
Annahmewegen der Marsch durch die
Stadt zum Universitätsplatz. Gegen
10 1/2 Uhr treffen daselbst auch die Ehrenfor-
mationen der Partei und des Regiments
ein. Die Eröffnung der Kundgebung,
der, wie man hofft, auch der Reichskriegs-
opferführer Oberlandoer anwohnen
wird, darf gegen 11 Uhr vormittags erwar-
tet werden. Um 12.15 Uhr nachmittags
rücken die Teilnehmer in ihre Verpflegung-
stationen ab. Von 15 Uhr nachmittags an
finden Vorfahrungen von Truppen
der hiesigen Garnison auf dem Universitäts-
sportplatz statt. Anschließend daran ist ein
grelliches Zusammensein in den Alleen vor-
gesehen. Den Schluß der Veranstaltung wird
die Stadtbeleuchtung bilden, die nach
Eintritt der Dunkelheit auf der Redarbeits-
einlegen wird. Es steht zu erwarten, daß
Tübingen, das sich an diesem Tage in sein
Festgewand rüstet, seine alte Anziehungs-
kraft von neuem erweisen wird. Möge auch
der Wettergott dafür sorgen, daß die
Kriegsoffiziere in Tübingen einen schönen Tag
erleben.

Schweres Sittlichkeitsverbrechen

Reißen, 31. Juli.

Einem ungeheuerlichen Sittlichkeits-
verbrechen ist, so berichtet die „NS-
Volkszeitung“ Kottweil, am letzten
Samstag nachmittags ein 15jähriges Mäd-
chen von hier zum Opfer gefallen. Das
Mädchen war auf dem Feld mit Schöchen
beschäftigt. Da kam ein fremder Radfahrer
und stellte unästhetische Anträge an das Kind.
Als das Kind sich dieses entzweit verbat,
mißhandelte es der rohe Wüstling in un-
menschlicher Weise durch Schläge ins Ge-
sicht. Dann schleppte er es einige hundert
Meter weit in den Wald, riß ihm sämtliche
Aeider vom Leibe, zerriß diese in Streifen,
verschloß ihm den Mund mit einem Anebel
und festelte es an einen Baum. Als
dem verkommenen Wüstling sein scheußliches
Verbrechen nicht gelang, schlug er in un-
sinniger Wut bereit mit einem Prügel auf
das Mädchen ein, daß ihm die Haut
selbst vom Leibe hing. Er ent-
fernte sich dann und ließ das unglückliche
Opfer hilflos liegen. Es gelang dem Kinde,
sich nach einiger Zeit loszureißen und sich
mühselig zu einer auf dem Felde arbeitenden
Frau zu schleppen, die es von dem Anebel
und den Fesseln befreite und es notdürftig
in ihre Schürze einwickelte. Der Verbrecher hatte
die Aeider festgenommen. Durch die Be-
mühungen der Gendarmerie und Land-
jägersstellen von Schöchen und Um-
gebung ist es gelungen, den Täter in der
Person eines verhafteten Bayern an der
badischen Grenze festzunehmen. Er
wurde ins Amtsgerichtsgefängnis nach Kott-
weil eingeliefert.

München, 31. Juli. (München baut Woh-
nungen.) Seit dem Frühjahr sind in den ver-
schiedensten Stadtteilen namentlich im Ver-
schiedenen und im Westen 52 neue Ge-
bäude mit 136 Wohnungen fertiggestellt
worden, weitere 84 Gebäude mit
198 Wohnungen befinden sich im Bau, und
eine größere Zahl Wohnbauten werden noch
in diesem Sommer in Angriff genommen
werden. Im Leherthal wurden seit
März 10 Häuser fertiggestellt, 15 sind noch
im Bau; an der Saarlandstraße baut die
Gesellschaft 4 Doppelhäuser mit 8 Wohn-
ungen. Die Gemeinnützige Baugenossenschaft
Heimstättenkolonie 3 Doppelwohngebäude
mit 6 Wohnungen. In der Hammer-
straße erstellt der Bau- und Sparverein
Blauflecht 2 größere Gebäude mit zusam-
men 20 Wohnungen, und in der Goethe-
straße hat der Spar- und Bauverein Mün-
chen ein großes Wohngebäude fertiggestellt und
ein weiteres geplant, die zusammen 32 Woh-
nungen umfassen.

Stuttgart, 31. Juli. (Nach ein weiterer
Ueberfall.) Wie nachträglich bekannt
wird, hatte der räudose Bursche, der am
Sonntag nacht bei der unteren Zeilberg-
straße ein Mädchen anfiel, schon vorher in
der Gemeindehaushausstraße einen Ueberfall ver-
übt. Dort hatte er in der Dunkelheit eine
evangelische Schwester hinterücks
gepackt, ihr den Mund zugesthalten und sie zu
Boden geworfen. Erst auf die Hilfe, die
die Ueberfallene ausstieß, ließ der Ver-
brecher von seinem Opfer ab und entkam in
der Dunkelheit. Da beide Ueberfälle kurz
nacheinander, räumlich nicht weit entfernt
und auf ganz ähnliche Weise ausgeführt
worden, steht zweifellos fest, daß es sich um
ein und denselben Täter handelt.

Friedrichshafen, 31. Juli. (DDAG-Ziel- fahrer am Bodensee.)

Der Gau XIII
Württemberg des Deutschen Automobilklub
unternahm am Samstag und Sonntag eine
Zielfahrt nach Langenargen und Friedrichs-
hafen am Bodensee. Schon am Samstag
abend hatten sich Zielfahrer in Langenargen
eingelunden und wurden in einem von der
gastgebenden DDAG-Ortsgruppe Ravens-
burg veranstalteten Kameradschaftabend von
Vereinsführer des Gau's XIII,
Wick-Sintgar, begrüßt. Er wies darauf
hin, daß die Teilnahme wohl stärker gewesen
wäre, wenn nicht das Schwemmeringer Turn-
fest und das Rüburburgrennen dazwischenge-
kommen wären. Der Gauweilführer
teilte mit, daß die nächsten Gauan-
fahrten dieses Jahres nach Freudenstadt,
auf den Hornberg und zum Wein in die
Heilbronner Gegend fahren sollten. Der Bür-
germeister der Stadt Langenargen entbot
den Gästen gleichfalls herzlichen Willkom-
men, auf den Vorsitzenden der DDAG-Orts-
gruppe, Direktor Stöffler, ermahnte alle
Kameraden, weiterhin wie bisher in echem
DDAG-Geist treu zu Volk und Vaterland
zu stehen. Der übrige Teil des Abends galt
fröhlicher Geselligkeit bei Tanz und heiteren
Vorträgen. Eine besonders schöne Ueber-
räsung war die festliche Beleuchtung
des Schloßes Montfort.

Am Sonntag fanden sich dann noch viele
weitere Wagen aus allen Teilen des Gau's
XIII ein. Zur Feststellung der Teilnahme
wurde am Sonntagmorgen ein luxur Appell
im Langenargener Strandbad abgehalten,
dann konnte sich alles dem Badebetrieb in
herrlichem Sonnenschein widmen. Es wurde
reges Gebrauh von den Gelegenheiten zu
Rundflügen, Motorboot-, Ruderboot- und
Segelfahrten gemacht und nachmittags fand
eine weitläufige Rundfahrt mit Sonder-
dampfer auf dem See statt. Gegen 6 Uhr
fuhren die Zielfahrer nach Friedrichshafen
zu einem gemächlichen Beisammensein im
Kurparkhotel, mit dem das Gaudereffen
ausklang.

Leitartikel

Aus Stadt und Land

Magold, den 1. August 1935.
Erlöst wird nur, der sich selbst erlöst.

Dienstaufsicht

Im Bereich des Landesfinanzamts Stuttgart wurden auf Ansuchen aus dem Reichsdienst entlassen: Steuerinspektor Wagner bei dem Finanzamt Neuenbürg.

Der Herr Landesbischof hat die II. Stadtpfarrstelle in Bad Liebenzell, Def. Calw, dem Stadtpfarrerweiser Max Steiner dabelst übertragen.

Der Herr Kultminister hat an evang. Volksschulen verliehen: den Oberlehrer Karl Strohmaier an der Erziehungsanstalt Tutzingen nach Göttingen Kr. Herrenberg; den Hauptlehrer Gottlob Köh in Alpirsbach, Kreis Oberndorf nach Heilbach; Friedrich Schäfer in Schönbach Kreis Neuenbürg, nach Baltingen a. d. E.; Alfred Schweizer in Weienbach, Kr. Gerabronn, nach Bendorf, Kreis Herrenberg.

Sommerfchulung der Erzieher des Kreises Magold

Der deutsche Erzieher hat Tritt gefaßt! Rund 4000 schwäbische Lehrer sind zur Sommerfchulung durch den NS-Lehrerbund eingeteilt. An verschiedenen Orten des Landes sind sie, Kameradschaft, gemeinsame Ausrichtung, körperliche Kräftigung und Erholung suchend, zusammengetroffen. Der Kreis Magold hat zusammen mit Kameraden aus den Kreisen Kaulbronnen, Heilbrunn, Neresheim, Kottweil und Bielebach das Lager Urach bezogen. Die Erziehung und die Christophilschule sind zu diesem Zweck rasch umgestaltet und in ein freundliches und angenehmes Lager umgewandelt worden.

Sodgemäß hat sofort jeder Lagerteilnehmer seinen Stobhad gewählt, und schon ist das schönste Einvernehmen von Kamerad zu Kamerad geschaffen. Für die meisten von uns ist das ja nichts neues. Die Begrüßung durch den Lagerleiter Va. Weiz-Maulbrunn ist äußerst frisch, klar und herzlich. Auch der Humor fehlt nicht. Wohin sind auf einmal die Ständes- und Rangunterschiede entwandert? Als Anrede gilt nur noch das kameradschaftliche „Du“, kein Amt, kein Titel. Wir wissen alles Trennende von uns und erstreben das Verbindende. Das bewährt sich gleich beim Essen! Alles wird aus einer großen Korbhülle gegessen, alle schmeckt es vorzüglich, alle werden reichlich satt, alle hören den Tischspruch und alle singen zum Schluß ein Kampflied. Morgens um 6 Uhr bläst ein Hornli; 5 Minuten danach ist schon der Frühstück im Gange. Ältere Jahrgänge, die es sich nicht haben nehmen lassen, tun mit und fühlen sich wieder jung.

„Wir wollen Körper, Geist und Seele in Einklang bringen!“, hat der Lagerleiter gesagt. „Wir brauchen den Glauben an das ewige Deutschland, und zu dem Glauben muß das Willen kommen. Wir wollen aber nicht zu viele Vorträge hören, sondern auch viel singen, Sport treiben und wandern. Kameradschaftspflege geht allem voran. Was wir tun, tun wir nicht gezwungen. Wir fühlen uns aber als Erzieher verantwortlich für das kommende Geschlecht.“

Auf die Anspannung folgt die Entspannung in reichlicher Freizeit: die Sommerfchulung muß für die Lehrerschaft auch zur Erholung werden. Wir kennen bereits Urach, das laubere Städtchen mit seinen freundlichen Einwohnern. Von allen Seiten schauen die hohen Berge über die Häuser herein und laden uns ein zu frühlichem Wandern.

Wir grünen die trauernden Dabimgebildenen aus dem Sommerlager Urach!

Gas-Kochvortrag

Wenn von Gas die Rede ist, dann denken wir zuerst an kriegerische Gefahren, die Erinnerung an den Luftschutzkurs wird lebendig, wir sehen im Geiste den Gasdruckmesser und Gasmasken.

Von solchen Dingen soll hier nicht die Rede sein, sondern von einem Kochgasvortrag, der gestern nachmittags in der „Linde“ gehalten und am Abend wiederholt wurde.

Die TG. Farbenindustrie AG. propagiert das von ihr erfundene Leuna-Propagas als Kochgas und verhandelt es frei. Querbach, einem interessierten Hausfrauenkreise die Vorzüge gegenüber der Herdheizung plausibel zu machen. Die in alle Häuser gelangten bedürftigen Prospekt haben die Möglichkeit des Gaslebens, auch an Orten ohne die in Städten übliche Gasversorgung vor Augen geführt. Ueber Anschaffungsstellen der Gasgeräte oder Gasofen, die in 8 verschiedenen Preislagen geliefert werden können, den Leuna-Propagas-Schrank, der die Gasflaschen aufnimmt, Installation, Gaszubehör und Miete der Anlage gibt der örtliche Vertreter, Schlossermeister Brock, Hattenbacherstr. jederzeit bereitwillig Auskunft.

Guter finanzieller Abschluß des Freudenstädter Kreisliederfestes

In einer abschließenden Sitzung aller von Mitgliedern der Chorgemeinschaft Freudenstadt im Frühjahr gebildeten Ausschüsse zur Vorbereitung des dann Anfang Juli glücklich durchgeführten ersten Kreisliederfestes des Kreis-Kreis-Magold der letzte Schlußstrich unter diese sowohl organisatorisch wie musikalisch große Veranstaltung gezogen. Kreisführer Lüdeman in sich die Leiter der Ausschüsse zusammenfassende Berichte erstatten, die zeigten, daß das Fest aus organisatorischer gellappt hat — abgesehen von einigen kleinen Schönheitsfehlern, die immer wieder unterschlagen; und musikalisch ist es ja ein Erfolg gewesen, der in seiner Geschlossenheit anerkanntermaßen bis jetzt von keinem anderen Kreisliederfest erreicht worden ist. Der wichtigste Bericht ist natürlich der des Redners Wegert gewesen. Ihm war zu entnehmen, daß

die Einnahmen insgesamt rund 8265 Mark und die Ausgaben rund 7930 Mark ausgemacht haben, so daß letztlich ein Ueberschuß von etwa 330 Mark geblieben ist.

Achtung Betriebsführer!

Im Oktober 1935 wird eine größere Zahl von Soldaten nach ehrenvollem Dienst aus der Wehrmacht ausscheiden. Es bedeutet eine nationale Pflicht, ihnen alsbald nach ihrer Entlassung Arbeit zu geben.

Der Reichsriegsminister hat mit dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Vereinbarung getroffen, nach der die Arbeitsämter

Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Magold der NSDAP.

Sowohl beim vorjährigen Kreisfchulungsabend im Löwenlaaf, der sehr zahlreich besucht war, als auch bei der im Traubensaal gefest abgehaltenen Mitgliederversammlung, die ebenfalls einen überfüllten Saal aufzuweisen hatte, sprach Va. Kentschle-Bernd über „Kirche und Staat und über den Kampf um die nationalsozialistische Weltanschauung“, nachdem Ortsgruppenleiter Va. Steeb den Abend eröffnet hatte. Der Vortragende, der, da Geistlicher, als Kenner deutscher Kirchengeschichte gilt, sprach von den Anfängen des Christentums, mit dem die Goten am frühesten in Berührung kamen, von dem ersten Gegenstand von Volk und Kirche durch den „Apofel der Deutschen“ Bonifatius, der in Willkür Roms Beauftragter war und das verheißungsvolle deutsche Christentum dem Weltkaiseranspruch des Papstes unterstellte und somit das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ auf den Plan rief.

Ueber die mittelalterliche Kaisergeschichte, den Hähnenkrieg, die Bismarck'sche Aera, folgen wir dem salmantanten Redner bis zur Schaffung der kirchlich-religiös-politischen Partei des Zentrum bis zu deren Zertrümmerung im Jahre des Wunders 1933.

Auf Grund geschichtlicher Tatsachen, aus Protokollen der „Reifen von Jion“ anlässlich des Saller Nationalkongresses und dem „Talmud“ wurden uns jemitliche Gefahren aufgezeigt, die an Berwerflichkeit nicht zu überbieten sind. Zwei Gegner, „Rom und Palästina“ sind seit dem Umbruch niedergerungen, aber nicht tot, sie liegen nur in anderen Stellungen in anderem Gewand. Wir kennen aber die Tarnung dieser Propagandatraget.

Der römische Imperialismus und der jüdische Weltkaiseranspruch stehen zusammen. Beide sind religiös zu behaupten, was sie 1933 politisch verloren haben; sie tun dies, indem sie die Kirche in einen verzweifelten Kampf um das unerkämpfte Christentum hineintreiben.

Nachmal Motorradbrand

Bernd. In dem Motorradbrand bei der Station Bernd hören wir folgendes: Die Berichterstattung betr. Motorradbrand am Bahnhof Bernd ist infotrenn unrichtig, als der Motorradfahrer nur nach einem Minimum verlangt. Die Behauptung, er habe einen Eimer verlangt, ist unwar. Tatsache ist ferner, daß der Brand ca. eine Minute vor Ankunft des Zuges 16.05 Uhr entstand, auf den der Bediente eine größere Anzahl Reisende abwarteten u. alle Hände voll zu tun hatte. Daß ein Wassereimer direkt an der Brandstelle lag und Wasser in Hülle und Fülle an der Straße entlang fließt, verschweigt der Berichterstatter ebenfalls.

Einmachkurs

Widdberg. In diesen Tagen fand im Auftrag der Ortsbauernschaft ein 4tägiger Einmachkurs und Einmachkurs statt. Die Leiterin, Fräulein Bräuninger, hatte im Frühjahr einen erfolgreichen Gartenbaukurs abgehalten und fand auch dieses Mal eine Anzahl lernbegieriger Frauen und Mädchen vor, die unter ihrer Leitung ihr Können erweitern wollten. In klarer Weise zeigte sie allerbund alle und neue Verfahren, Gemüse, Obst und Beeren haltbar zu machen, und die Kursteilnehmer konnten es dann unter ihrer Aufsicht praktisch erlernen. In einer Auskellung, zu der die Einmachkurse eingeladen wurde, konnte man sehen, wie sauber und fleißig gearbeitet worden war. Mit einem gemüthlichen Zusammensein der Kursteilnehmer fand der Kurs seinen Abschluß.

Bad Liebenzell, 31. Juli. (Ein neuer Kurzauftrag für Bad Liebenzell.) Der wirtsch. Innenminister Dr. Schmidt besuchte am Dienstag Bad Liebenzell. Landrat Nagel aus Calw und Bürgermeister Kleyper zeigten ihm die Kuranlagen. In einer Sitzung der Ratsherren, an der auch Kreisleiter Wurfster und der stellv. Kreisleiter Woch teilnahmen, begrüßte Bürgermeister Kleyper den Minister und sprach ihm den Dank der Gemeinde für seinen Besuch aus. Das Sorgenkind der Kurverwaltung sei der Kurzauftrag, der in seinem heutigen Zustand den Anforderungen in keiner Weise mehr anwge. Zur Lösung der Kurzaufträge brauche die Gemeinde die Hilfe des Staates. Landrat Nagel, auf dessen Einladung der Minister gekommen war, unterstrich diese Ausführungen. In einer längeren Aussprache nahm dann Innenminister Dr. Schmidt Stellung zu dieser Frage. Er habe sich von der Entwicklung des Kurortes überzeugt und auch davon, daß die Kurzaufträge gelöst werden müße. Wenn er sich beim Staatsministerium für Bad Liebenzell einsetze, so weil er wisse, daß die Entwicklung nicht nur dem Badeort selbst, sondern auch seiner breitesten Umgebung zugute komme.

mit der alleinigen Vermittlung und Unterbringung der ausscheidenden Soldaten beauftragt sind.

Von den Betriebsführern wird erwartet, daß sie die Arbeitsämter bei dieser Aufgabe weitestgehend unterstützen und sämtliche freien Arbeitsplätze zur Befehung mitteilen. Es müssen alle Arbeitsplätze, die durch den Eintritt der bisherigen Stelleninhaber in die Wehrmacht frei werden, den ausscheidenden Soldaten vorbehalten bleiben. Die Arbeitsämter nehmen jederzeit Stellenmeldungen entgegen und sind auch bereit, den Betriebsführern beratend zur Seite zu stehen. Es empfiehlt sich, die freierwerbenden Arbeitsplätze möglichst frühzeitig dem örtlich zuständigen Arbeitsamt aufzugeben, damit entsprechende Vorbereitungen getroffen werden können und genügend Zeit zu einer sorgfältigen Auswahl, die ausschließlich im Interesse der Betriebsführer liegt, zur Verfügung steht.

Wenn die Kirche ihren Kampf und ihre Abneigung gegen die Werte des Volkes, des Staates, der Rasse der deutschen Geschichte, der deutschen Seele ganz aufgeben würde, dann würde sie damit aufhören, ungewollt für unsere Feinde, Rom und Juda Propaganda zu treiben; nicht aber aufhören, eine rechte fromme Kirche zu sein.

Wenn die Kirche zu einem freudigen Ja zu solchen Werten käme, weil sie darin Gottes Willen und Auftrag erkennt, dann würde sie überhaupt erst im schönsten Sinne Kirche werden.

Der fast zweitägige äußerst lebendige Vortrag, fand dankbare, beifallsfreudige Zuhörer.

Ortsgruppenleiter Steeb dankte dem Redner für seine mannhaften Worte, die deutlich zeigten, wach dunkle Kräfte am Werke sind, die gewaltige Ausbaurarbeit des Führers zu unterstützen, darum gelte es, in enger Kampfgemeinschaft fanatisch zusammenzutreten und das Treuebekenntnis zu Adolf Hitler immer wieder zu erneuern.

Es erfolgte die feierliche Verpflichtung von einigen Parteigenossen, die von der HS übernommen wurden. Aus weiteren Befanntmachungen ging hervor, daß am 31. August und 1. September der Kreisstag des Kreises Magold abgehalten wird, die nächste Mitgliederversammlung erst Ende September stattfindet und am kommenden Sonntag, 4. August der längst fällige Gegenbesuch bei den Altenteiligen Parteigenossen zur Ausführung gelangt. Treffpunkt 10.30 Uhr vormittags Adolf Hitlerplaz (Wäheres wird noch am schwarzen Brett bekanntgegeben).

Die Versammlung, die mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer und dem Horst Wesselied ausklang, war von ausgezeichneten Darbietungen des NS-Orchesters unter Leitung von Staf. Rajer umrahmt.

Freudenstadt, 31. Juli. (Kreisstag und Verabschiedung von Landrat Knapp)

Zum erstenmal seit 8 Jahren fand wieder ein Kreisstag statt, auf dem wichtige Beschlüsse gefaßt und die Amtskörperverfchaltung festgelegt wurden. Der Vorschlag für das Rechnungsjahr 1935 beläuft sich auf insgesamt 453.270 RM. Gesamtansgaben. Nach Abzug der Einnahmen ergibt sich eine Anzulänglichtheit von 396.340 RM., wovon aus verfügbaren Reimitteln gedeckt werden können 16.340 RM. Für das laufende Jahr ist daher eine Amtskörperverfchaltung umlage wie im Vorjahr in Höhe von 380.000 RM. notwendig. — Den Schluß der Sitzung bildete die Verabschiedung von Landrat Knapp, der in einem längeren Rückblick an die wichtigsten Geschehnisse in seiner 13jährigen Amtszeit erinnerte. Er versicherte, daß er an die 13 Jahre seines Wirkens in Freudenstadt schöne, freundliche Erinnerungen mit in den Ruhestand nehmen werde, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es auch weiterhin gelingen möge, den Kreis und die Stadt Freudenstadt unter glücklicher Führung unfers Führers Adolf Hitler einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Landrat Knapp befristete keine Ausführungen mit einem von der Versammlung begrüßter aufgenommenen Siegesheil auf den Führer. In verschiedenen Ansprachen, so u. a. in der des Kreisleiters Lüdeman, von Bürgermeister Dr. Bläicher und Landrat Jeller-Herrenberg wurde auf die großen Verdienste und die hohen beruflichen und menschlichen Eigenschaften des scheidenden Oberamtsvorschands hingewiesen, der einer der besten Landräte im Lande gendeln sei und alle Volksgenossen als Beamten und als Menschen achten und schätzen gelernt hätten.

Letzte Nachrichten

Neue Streikbewegung in England
London, 31. Juli. Nachdem der wilde Streik des Londoner Autobuspersonals als zusammengebrochen gelten kann, haben am Mittwoch fast 1000 Bergarbeiter aus einer Grube bei Maeston, Glamorgan, die Arbeit wegen Lohnrückstellungen eingestellt.

Grubenunglück in Transvaal — 79 Verstümmelte
London, 31. Juli. Wie aus Ermelo (Transvaal) gemeldet wird, wurden im Marfeld-Bergwerk 4 Europäer und 75 Eingeborene durch Explosion verstimmt. Rettungssolonnen sind unterwegs.

Schwarzes Brett

Varicariell. Nachdruck verboten.
NSDAP. und DNVP.
Im Monat September finden von den verschiedenen NSDAP. wirtschaftliche Fahrten statt, an welchen jedes Käbel teilnehmen soll. Nähere Auskunft und Anmeldungen nimmt entgegen Sofie Renz, Magold, Goethestr. 12.
Kreisjugendreferent der DNVP.
NS-Frauenstaffel Gauamtleitung 4/35/81.
Unser Geschäftsstelle ist vom 12. bis 17. August 1935 geschlossen.
Es ist dringend erforderlich, daß Mitglieder-Handmeldungen, sowie die Beiträge nach der neuen Beitragsregelung für Juli pünktlich, d. h. bis spätestens 2. August eingefandt werden.

Meldevorschriften für sämtliche Mitglieder der NSDAP

Die zweite Ausführungsbestimmung über die Berechnung der Parteimitgliedschaften und die Sicherung der Einheit der Partei und Staat vom 29. März 1935 (Reichsgesetzblatt I S. 256) bringt für alle Parteigenossen klare Meldevorschriften, die bei der Berechnung der Mitgliedschaften und bei der Berechnung der Beiträge zur Kenntnis zu bringen.

„Auf Grund des § 8 Abs. 1, Satz 2 d. Verordn. vom 29. März 1935 zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit der Partei und Staat (Reichsgesetzblatt I S. 502) bestimme ich:

§ 1.
Die Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind verpflichtet, alle, auch zeitlich beschränkten Wohnungs- und Personenstandsänderungen ihrer zuständigen politischen Dienststelle zu melden.

§ 2.
Die Meldung der Wohnungs- oder Personenstandsänderung hat innerhalb drei Tagen zu erfolgen.

§ 3.
1. Die Wohnungs- oder Personenstandsänderung ist schriftlich bei der zuständigen Ortsgruppe oder dem zuständigen Stützpunkt anzumelden. 2. Die Meldung kann dem zuständigen Zellen- oder Blockleiter gegen schriftliche Bescheinigung übergeben werden. 3. Das Mitglied kann einen schriftlich Bevollmächtigten zur Vornahme der Meldung beauftragen.

§ 4.
Bei allen Meldungen der Parteigenossen ist das Mitgliedsbuch oder die Mitgliedskarte in Vorlage zu bringen.

§ 5.
Parteigenossen, die keinen dauernden Wohnsitz haben, müssen ihrer zuletzt zuständigen Ortsgruppe oder ihrem zuletzt zuständigen Stützpunkt ihren Verpflichtungen als Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nachkommen.

§ 6.
Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmungen werden als schwere Verstöße gegen die Interessen der Partei durch die zuständigen Parteigerichte geahndet.

§ 7.
1. Diese zweite Ausführungsbestimmung zur Verordnung vom 29. März 1935 tritt an die Stelle der bisherigen dritten Ausführungsbestimmung vom 1. Oktober 1934 (Verordnungsbl. d. Reichsleitg. d. NSDAP. Folge 82 E. 199) zur Verordnung vom 29. März 1934 (Verordnungsblatt d. Reichsleitung der NSDAP. Folge 68 S. 150). 2. Sie tritt mit Wirkung vom 10. April 1935 in Kraft.

München, den 29. April 1935.

Der Reichschatzmeister der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Schwarz.

Gleichzeitig werden sämtliche Ortsgruppen und Stützpunkte aufgefordert, die Parteigenossen auf die Unmeldepflicht sowie auf die Folgen einer Unterlassung der Meldung bei allen Veranstaltungen eingehend aufmerksam zu machen. Die zuständigen politischen Leiter werden angewiesen, die Einhaltung dieser Meldepflicht schärfstens zu überwachen. Der Gauamtsleiter.

Der Polizeibericht über den Flugzeugwischenfall auf der Beemen im Washingtoner Flughafen.
Washington, 31. Juli. Der stellvertretende Staatssekretär Philipps teilte mit, daß der von der New Yorker Polizei angeforderte Bericht über den Flugzeugwischenfall auf der Beemen am Mittwoch eingegangen sei und vom Staatsdepartement baldig veröffentlicht werden würde. Die Antwort auf den deutschen Protest wird zur Zeit bearbeitet. Man erwartet, daß sie am Donnerstag überreicht werden kann.

Sowjetrussisches U-Boot mit 55 Mann untergegangen
Moskau, 31. Juli. Das sowjetrussische U-Boot S-3 ist wie erit jetzt amtlich gemeldet wird, am 25. Juli bei einer Uebung im Finnischen Meerbusen mit 55 Mann Besatzung untergegangen.

Das U-Boot, das zur Baltischen Flotte gehört, manövrierte gerade unter Wasser, als es von einem anderen Kriegsschiff gerammt wurde.

Neue Hitzewelle in USA. - Bisher 13 Tote. Keenoket, 31. Juli. Die Staaten Iowa, Missouri, Wisconsin, Minnesota, Oklahoma und Nebraska werden von einer neuen Hitzewelle heimgesucht.

Wiener Alarmplan in kommunistischer Hand

Wien, 31. Juli.

Aus dem Militärgerichtsprozess gegen die acht Inzidentisten des Bundesheeres wegen kommunistischer Agitation erfährt man, daß es den Angeklagten gelungen war, den Alarmplan der Wiener Garnison in die Hand zu bekommen und an eine kommunistische Zentrale weiterzuleiten.

DAB-Vertreter Müller eingetroffen!

Sanghai, 31. Juli.

Der von chinesischen Banditen überfallene und gefangen genommene DAB-Vertreter Müller ist, einer Meldung aus Peiping zufolge, am Spätnachmittag des Mittwoch in Kalgan eingetroffen.

Nur auf 10 Tage frei

Nach einer Meldung aus Peiping hat der von den Banditen freigelassene DAB-Vertreter Müller nach seiner Ankunft in Kalgan mitgeteilt, er sei von den Banditen gegen ehrenwörtliche Erklärung nur auf 10 Tage freigelassen worden.

Sinterm Sabentisch ermordet

Braunschweig, 31. Juli.

Am Dienstag wurde, wie erst jetzt bekannt wird, in Braunschweig der Kaufmann Wolf Zirkowski in seinem Laden tot aufgefunden.

vermutlich bei oder kurz nach Bodenschlag, von einem noch unbekanntem Täter durch einen Kopfschuß getötet worden, als er im Begriff war, Einwickelpapier aus einem unteren Regal zu nehmen.

Pfarrerermörder hingerichtet

Am 31. Juli 1935 wurde in Bonn der vom Schwurgericht in Bonn zweimal zum Tode verurteilte Karl Przybilla hingerichtet.

Söldlicher Sturz auf glühendes Erz

Goslar, 31. Juli.

Auf dem Hüttenwerk Herzog-Hütte bei Goslar verunglückten die Hüttenmänner Vättinger aus Wolfshagen und Heinrich Jumentroth aus Langelsheim tödlich.

Adolf Damatschke †

Berlin, 31. Juli.

Der Begründer der deutschen Bodenreformbewegung Dr. Adolf Damatschke ist in der Nacht zum Dienstag nach monatelanger Krankheit seinem Krebsleiden im 70. Lebensjahre erlegen.

Adolf Damatschke hatte sich die Vertretung der Idee der Bodenreform zur Lebensaufgabe gemacht. In langer, mühevoller Arbeit schuf er den Bund der deutschen Bodenreformer.

Italien führt Staatsmonopol für lebenswichtige Rohstoffe ein

Rom, 31. Juli.

Das amtliche italienische Geheblatt „Gazzetta Ufficiale“ verkündet, daß mit dem 1. August 1935 der Einfuhr im Ausland von Kohle, Koks, Kupfer, Zinn und Nickel unter Staatsmonopol gestellt wird.

Kabinetts Colijn gebildet

Den Haag, 31. Juli.

Dr. Colijn hat die neue niederländische Regierung noch in der Nacht zum Mittwoch gebildet. Sie setzt sich, obwohl sie eine außerparlamentarische Regierung sein soll, wieder aus den Persönlichkeiten der fünf großen bürgerlichen Parteien zusammen.

Handel und Verkehr

Frühkartoffel-Abgabeordnung wird verlängert

Anordnung Nr. 20 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft

Auf Grund des § 7 der Satzung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft (RWBf. S. 253) ordne ich mit Zustimmung des Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft folgendes an:

- I. Die Gültigkeit der Anordnung Nr. 5 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft vom 12. 6. 1935 (RWBf. S. 301), betreffend Regelung des Ablasses von Frühkartoffeln im Wirtschaftsjahr 1935 wird hiermit bis zum 15. August 1935 verlängert.

berg weist im Zusammenhang mit obiger Anordnung nochmals darauf hin: Das geschlossene Gebiet in der Landesbauernschaft Württemberg umfaßt folgende Oberämter: Besigheim, Brackenheim, Böblingen, Ehlingen, Heilbronn, Herrenberg, Leonberg, Ludwigsburg, Reutlingen, Rottenburg, Stuttgart-Amt, Stuttgart-Stadt, Tübingen, Waiblingen, Waiblingen, außerdem die Gemeinden Schluchtern (Baden) und Wimpfen (Hessen).

In Gemeinden des geschlossenen Gebietes, in denen der Frühkartoffelanfall gering ist, so daß sich die Einrichtung einer Ortsammelstelle erübrigt und die Kartoffeln vom Erzeuger selbst auf den Markt gefahren werden, sind durch den Ortsbeauftragten unverzüglich die Marktausschüsse anzufordern.

Im übrigen nichtgeschlossenen Gebiet darf nur der Inhaber eines Schluchternbuches laufen, das vom Kartoffelwirtschaftsverband Württemberg, Stuttgart-B., Marienstr. 50, zu beziehen ist.

Vorzehmer Schlachttiermarkt vom 30. 7. 1935. Auftrieb: 86 Rinder, 146 Kälber, 350 Schweine. Preise: Ochsen b) 43 bis 45, Bullen b) 44 bis 45, c) 42; Rinde a) 38 bis 42, b) 33 bis 35, c) 28 bis 32; Rinder b) 42 bis 44; Kälber a) 59 bis 61, b) 54 bis 58, c) 50 bis 53; Schweine a) 50 bis 52, b) 51 bis 53, c) 50 bis 52, d) 50 bis 52; Sauen 47. Marktverlauf: Rinder lebhaft, Kälber mittel, Schweine langsam.

Schweinemärkte. Buchau a. F.: Milchschweine 23 bis 27 RM. - Waldsee: Milchschweine 25 bis 29 RM. - Niederkeilheim: Milchschweine 19 bis 27 RM. - Weifersheim: Milchschweine 20 bis 27 RM.

Geliebte: Johannes Kopp, Bauer, 59 Jahre, Waldort.

Für Freitag und Samstag ist zwar noch wechselnd bewölkt, aber wieder wärmeres Wetter zu erwarten.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Jaiser (Inhaber Karl Jaiser), Nagold, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Nagold, D. N. VI. 35: 2501

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Rotfelden, den 1. Aug. 1935. Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme während der kurzen Krankheit und b-im Heimgang unserer lieben Gattin und Mutter. Barbara Kempf geb. Volz. besonders für die tröstenden Worte am Grabe, den erhebenden Gesang des Gesangsvereins und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte von hier und auswärts sagt herzlichen Dank.

Statt Karten! • Effringen - Rotfelden. Hochzeits-Einladung. Wir erlauben uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag, den 3. August 1935 im Gasth. z. „Hirsch“ in Rotfelden stattfindenden Hochzeits-Feier freundlichst einzuladen. Philipp Koch, Sohn des † Joh. Georg Koch, Bahnarbeiter, Effringen. Frida Braun, Tochter des Joh. Brann, Steinbauer, Rotfelden. Kirchl. Trauung 12 Uhr in Rotfelden.

Wir suchen für den dortigen Bezirk mit weiterer Umgebung einen erfahrenen, bewährten Reise-Inspektor. Deutscher Herold, Volks- u. Lebensversicherungs- u. G. Bezirksdirektion Stuttgart, Paulinenstraße 47. 2 Millionen Versicherte. Lest den „Gesellschafter“ Eure Heimat-Zeitung.

Schattenrisse der Wintermode. kennzeichnend für die Modelllinie 1935-schon jetzt im August-Heft „Beyers Mode für Alle“! Von den 100 Modellen (alle auf 3 Schalldiagrammen) dieses Mal u. a.: „Schon wieder Wollkleider“, „Westen und Schößblusen“, „Für Tanz und Teestunde“, „Für die Vollschlanke“, „Für Baby“, „Neuer Putz“ und „Handarbeiten für die Kleinen“. Monatl. 80 Pf. (im Haus 5 Pf. mehr) durch: G. W. Zaiser, Nagold.

2 Zimmer-Wohnung mit Küche, Keller und Bäder, vermietet am 1. Sept. 1935. Wer? sagt die Gef. b. Bl.

Verkauf oder Hausvermietung. Daselbst werden Rohstoffe zum besten angenommen und abgeholt.

Spinat (Neuseel.) Frühkartoffel Tomaten (Gewächshaus) empfiehlt 1784. Fr. Schuster, Gartenbau. Schön möbliertes Zimmer außerhalb der Stadt sofort zu mieten gesucht. Angeb. unter Nr. 1778 an den „Gesellschafter“ erbeten.

Für Haus und Büro, für Schreibtisch und Schulranzen: Der Sprach-Brockhaus. Deutsches Bildwörterbuch für jedermann. Das deutsche Sprachbuch von erstaunlicher Vollständigkeit. Nur 5 Mark. Der Sprach-Brockhaus bleibt keine Antwort schuldig. Wie wird ein Wort geschrieben, betont, ausgesprochen? Was bedeutet es, woher stammt es? Wie wird ein Fremdwort verdeutschet? Was ist gutes Deutsch, mundartlich, konjunktiv, veraltet? Diese Reichhaltigkeit ist für Deutschland neu und einmalig.

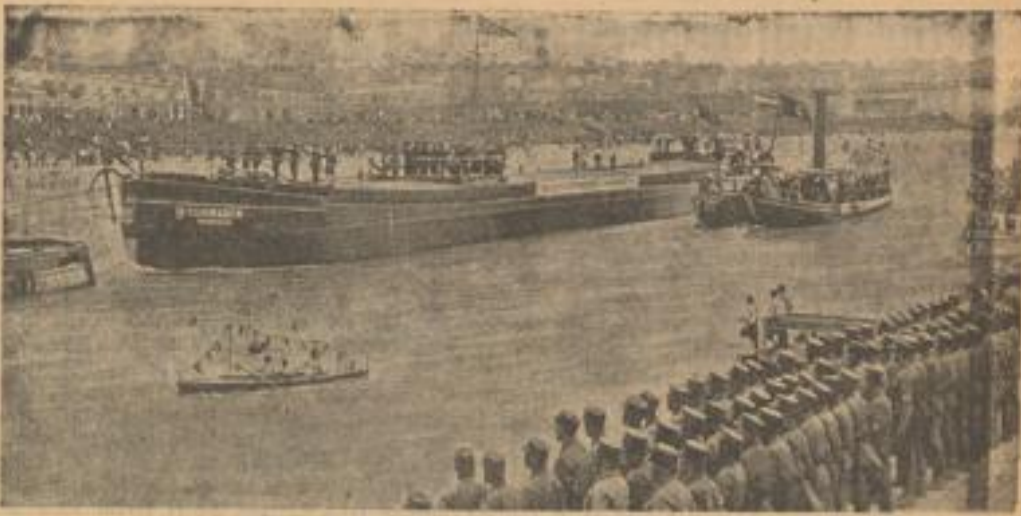
Bauplatz geeignet am Samstag ab 8 Uhr i. Gasth. z. „Krone“. Verkauft 1800 Ltr. Apfelmöhl billig gegen Barzahlung. E. Brenning, Kifer 1780.

Einen Zuchtfarren mit Abstammungsnachweis sucht zu kaufen und sieht Angeboten entgegen Michael Hefelschwerdt, Farrenhalter Reiftern, Kreis Calw 1777.

Bilder vom Tage



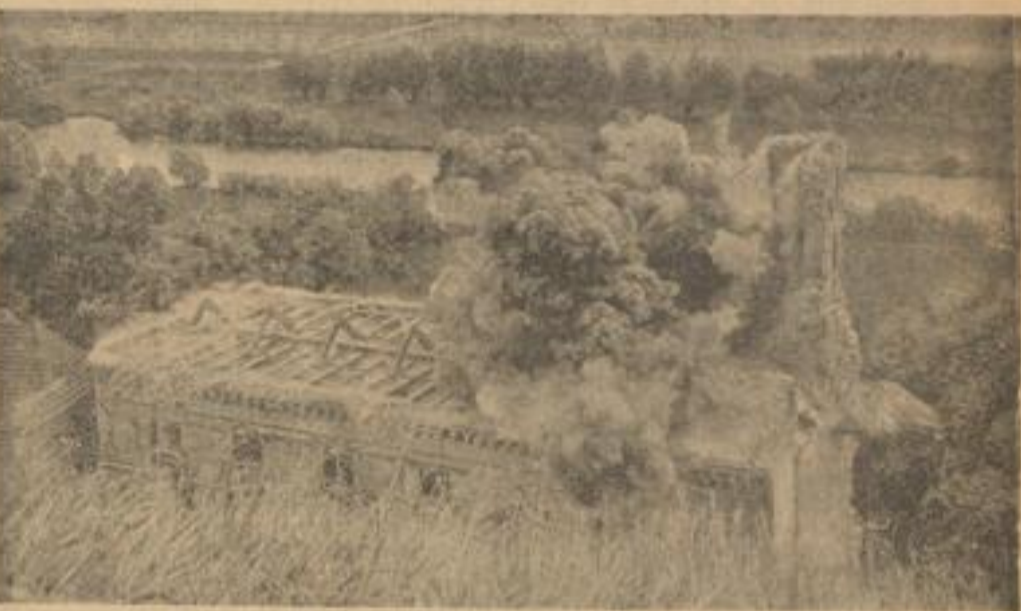
Die Flugzeugwerke in Seattle haben diesen neuen Hiesensbomber heraufgebracht, der mit vier Motoren ausgestattet, eine Stundengeschwindigkeit von 442 Kilometer erreicht, und der in der Lage ist, 15 Bomben mit einem Gewicht von je 58 Zentnern mit sich zu führen. Die Spannweite d. Flügel beträgt 32 m. (W. J. S. R.)



Eine neue Großschiffahrtsstraße. In Anwesenheit des Reichsverkehrsministers Eitz v. Hübenech wurde die kanalisierte Schiffahrtsstraße Mannheim-Heilbronn dem Verkehr übergeben. (Ruh. R.)



Eine Erinnerung an die „gute, alte Zeit“. Im Rahmen des Reichsstreffens des Deutschen Radfahrerverbandes in Erfurt wurde ein Festkorsio veranstaltet, bei dem besonders lebhaften Beifall diese alten Hochräder erweckten. (W. J. S. R.)



Eine Kirche wird gesprengt. Dieses seltene Schauspiel bot sich in dem Dorf Stolpe bei Angermünde, wo eine alte, baufällig gewordene Kirche von Küstriner Pionieren gesprengt wurde. Seit zwei Jahren hatten in der Kirche keine Gottesdienste mehr stattfinden können. (W. J. S. R.)

Die Führerlaufbahn im Arbeitsdienst

Berlin, 30. Juli.
Das Reichsarbeitsdienstgesetz wird am 1. Oktober 1935 durch die erstmalige Vollzeiterfassung der Arbeitsdienstpflichtigen in Kraft treten. Die erste Durchführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 27. Juli enthält die Einzelbestimmungen über Rechte und Pflichten der Angehörigen des Arbeitsdienstes. Die planmäßigen Führer und Amtswalter des Reichsarbeitsdienstes nehmen eine besondere Stellung unter den Staatsdienern ein und sind hinsichtlich ihrer Pflichten und Rechte weder den Berufssoldaten der Wehrmacht noch den Beamten und Angestellten der zivilen Behörden zuzurechnen. Die genaue Regelung der Beförderung und Verjüngung ist der in der nächsten Zeit zu erwartenden Beförderungsverordnung und dem Verordnungsgeleit vorbehalten.
Der Platz, den ein Führer im Reichsarbeitsdienst erreicht, wird allein durch seine Fähigkeit bestimmt, die mit seinem Amt im wachsenden Maße an Aufgaben zu meistern. Der Führererfolg des bisherigen freiwilligen Arbeitsdienstes vollzieht sich seit geraumer Zeit ausschließlich von unten aus den eigenen Reihen. Es können auch in Zukunft keine älteren Persönlichkeiten, die von unten kommen, in Führerstellen des Arbeitsdienstes einrücken.
Voraussetzungen für die Annahme als Führeranwärter sind: Vollendetes 17. Lebensjahr (Einwilligung der Eltern oder des Vormundes), arische Abstammung, Unbescholtenheitszeugnis und Verpflichtung zu mindestens zweijähriger Dienstzeit im Arbeitsdienst (Probendienstzeit). Die Ergreifung der Führerlaufbahn im Arbeitsdienst erfordert keinerlei finanzielle Zuschüsse von den Eltern. Auch der arme Volksgenosse kann daher Führer im Arbeitsdienst werden. Die Beibehaltung als Führeranwärter kann jederzeit bei der für den Wohnbezirk des betreffenden zuständigen Arbeitsgauverteilung (in Württemberg: Arbeitsgauverteilung XXVI, Stuttgart-Weßling, Militärstraße 20) erfolgen.
Der Führeranwärter hat zunächst 6 Monate als Arbeitsmann in einer Abteilung Außendienst zu leisten. Die Laufbahn des unteren Dienstes endet in der Regel mit der Erreichung des Dienstgrades als Obertruppführer (Reichsarbeitsdienstaufführer), bei besonderer Bewährung als Unterfeldmeister. Der mittlere Dienst hat als letzte Stufe den Oberfeldmeister (Reichsarbeitsdienst-Amtmann), während der höhere Dienst vom Arbeitsführer (Reichsarbeitsdienstkapitän) aufwärts rechnet. Jeder Führer kann nach Maßgabe seiner Fähigkeiten aufsteigen.
Führeranwärter mit dem Reifezeugnis einer höheren Schule können damit rechnen, nach einjährig bis zweijähriger Dienstzeit im Arbeitsdienst und einwandfreier Ableistung ihrer aktiven Militärdienstpflicht zum Feldmeister befördert zu werden. Weiter planmäßige Truppführer, die das Reifezeugnis nicht besitzen, können nach einer besonderen Prüfung zu einem Lehrgang auf der Feldmeisterhauptschule einberufen werden, womit ihnen der Zutritt zur mittleren und höheren Laufbahn eröffnet wird. Die Amtswalter des

Arbeitsdienstes, die ausschließlich für den Bürodienst bestimmt sind, sind in ihren Rechten und Pflichten den planmäßigen Führern gleichgestellt.

Steuererleichterungen für die Grundbesitzer und den älteren Bauhausbesitz

Stuttgart, 30. Juli. Die seit 1. Oktober 1933 reichsrechtlich angeordnete hauptsächlich der Entlastung der Landwirtschaft dienende Grundsteuerreform, die in Württemberg bisher darin bestand, daß die Grundsteuer des Landes unerbunden blieb und die Gemeindegeldumlage nur zu sieben Prozent angehoben wurde, bleibt nach einem dieser Tage erschienenen württembergischen Landesgesetz für das Steuerjahr 1935 in gleicher Höhe wie bisher in Kraft. Eine Änderung ist nur darin eingetreten, daß durch die Senkung entstehende Steuerausfälle nicht wie bisher vom Reich ersetzt werden, sondern daß das Land keinen Ausfall selbst zu tragen hat und auch die Gemeinden nur noch hälftigen Ertrag (aus der württembergischen Staatskasse) erhalten.
Für Stuttgart hat diese Steuerentlastung insbesondere für die Vororte, in denen die Landwirtschaft noch stärker vertreten ist, größere Bedeutung. Seit 1. Oktober 1933 erhielten diejenigen Neuhausbesitzer, die in den Jahren mit besonders hohem Bauindex gebaut haben, anschließend an die ihnen durch ein württembergisches Landesgesetz feinerzeit eingeräumte fünfjährige Steuerbefreiung eine weitere Steuererleichterung durch Abschluß der Hälfte der Gemeindeumlage.
Die gleiche Steuererleichterung wird durch ein Gesetz des Württ. Staatsministeriums vom 3. Juli 1935 allen Neuhausbesitzern, deren Gebäude in den Kalenderjahren 1926 bis 1929 bezugsfertig geworden sind und fünf Jahre steuerfrei waren, auch für das Steuerjahr 1935 gewährt. Der entstehende Steuerausfall geht auch hier nicht mehr wie in den letzten Jahren zu Kosten des Reiches, sondern er ist nunmehr in voller Höhe von den Gemeinden selbst zu tragen. Die Erleichterung, die der Stuttgarter ältere Neuhausbesitz durch diese Maßnahme erfährt, macht für das Steuerjahr 1935 einen Betrag von 250 000 RM. aus.
Die deutschen Bauparaffen 1934
Nach dem Jahresbericht des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung sind unter Reichsaufsicht überhaupt 274 Bauparaffen getreten, darunter 13 mit Depot- und Depotrecht. Ausgeschlossen sind 22 in Folge beendeter Liquidation oder Entlassung aus der Aufsicht, 35 durch Eröffnung des Konkursverfahrens (bei 12 wurde die Eröffnung mangels Masse abgelehnt bzw. das Verfahren eingestellt), 5 schieben durch Erlöschen der Firma nach Konkurs bzw. Betriebsunterlegung aus, bei 8 wurde festgestellt, daß keine Bauparaffengeschäfte betrieben werden. 30 Übertragungen ihren Bauparaffenbestand auf eine andere Bauparaffe, so daß 174 Ende 1934 noch unter Reichsaufsicht verblieben. Zum

Geschäftsbetrieb waren hiervon 52, vorläufig berechtigt 119. Von den Neuzulassungsanträgen wurden 17 wieder zurückgezogen. Unter den 52 zum Geschäftsbetrieb berechtigten Bauparaffen befanden sich 15 Aktiengesellschaften, 17 Ges. m. b. H., 20 o. G. m. b. H., unter den vorläufig berechtigten 3 e. Gen. m. b. H., unter den 119 nicht mehr berechtigten Aktiengesellschaften, 39 Ges. m. b. H., 57 e. G. m. b. H. und ein eingetragener Verein.

Verhüte Unfälle bei der Ernte!

Nähelebig weist die Landwirtschaft leider eine ungewöhnlich starke Unfallziffer auf, und zwar namentlich zur Erntezeit, wenn in jedem Bauernhof das Arbeitstempo die höchste Steigerung erfährt. Vor allem fordern die Ernte- und Dreschmaschinen ihre Opfer. Natürlich muß das nicht so sein, denn mit mehr Vorsicht und Sorgfalt ließen sich zahlreiche Unfälle vermeiden!
Als Mindestmaß der Anforderungen, die zum Schutz der an landwirtschaftlichen Kraft- und Arbeitsmaschinen beschäftigten Personen zu stellen sind, haben die erlassenen Unfallverhütungsvorschriften zu gelten. Mit diesen Vorschriften sollte nicht nur jeder verantwortliche Betriebsleiter für seine Person genau vertraut sein, er muß sie beim Maschinengebrauch auch feiner Erfolgslast in geeigneter Form einprägen. Niemand soll sich darauf verlassen, daß ihm alle Maschinen mit den erforderlichen Schutzvorrichtungen geliefert werden müssen. Inwiefern bedingten Aufstellungsart und Raumverhältnisse besondere Schutzmaßnahmen, die sich nur an Ort und Stelle treffen lassen.
Erfahrungsgemäß geschehen die Unfälle seltener während der eigentlichen Arbeit als vielmehr infolge unaufmerksamem, leichtfertigen, unabsichtlicher Bewegungen, durch Stolpern, Ausgleiten oder Nichtbenutzung der Schutzvorrichtungen. Kein Arbeiter sollte es unterlassen, den mit Maschinen beschäftigten Personen die Folgen der Nachlässigkeit und des Leichtsinnes vor Augen zu führen. An der Maschine oder Arbeitsstelle gut sichtbar befestigte Bildtafeln von eintretenden Unfällen bei Nichtbeachtung der Vorschriften wirken meist überzeugender und nachhaltiger als Verbote und Mahnungen.

Der August im Bauernjahr

Die liebe Sonne hat es mit ihrer Dienstpflicht in den letzten Wochen recht ernst genommen. Die große Hitze, die schon vor den Hundstagen einsetzte, lastete auf den Menschen und den anderen Lebewesen. Sie hat aber auch ihr Gutes gehabt und die wogenden Getreidefelder, die sich schwer im heißen ziehenden Winde neigten, zur Reife gebracht. Die Ernte bringt dem Bauern und seinem Vieh harte und schwere Tage der Arbeit. Da heißt es vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abend täglich anpflücken. Fleißige Hände sind unablässig tätig, das gemähte Getreide in Garben zu binden und die Kornmandeln zusammenzustellen, bis endlich die hochbeladenen Wagen mit dem kostbaren Gut heim und in die Scheunen fahren. In den Dörfern wird das gleichmäßige Surren und das Pfeifen der Dreschmaschinen hörbar, alt

es doch, die Erdfrucht vorzunehmen. Die für manchen Bauern ein sehr schätzig erwartetes Ereignis sind.

Von besonderer Wichtigkeit ist das Wetter im August für das Reifen der Weintrauben. Dies kommt auch in den Bauernregeln zum Ausdruck, die die warme Augustsonne begrüßen; denn: „Wenn im August die Sonne warm scheint, der Mond und die Sterne klar sind, so ist das gut für die Weintrauben, weil sie hier von wohl reifen“. „Je mehr Regen im August, je weniger Wein“. „Auf Laurentius (10.) reife Trauben, lassen an gute Weine gauden“. „Sind Lorenz und Barthel (24.) schon ist ein guter Herbst vorzusagen“. Andere Bauernregeln lauten: „Ich von Petri bis Laurentius heiß, bleibt der Winter lange weich“. „Steht morgens der Nebel, dann kommt Regen, sinkt er, dann folgt gutes Wetter“. „Weiden die Ernte nach Bartholomäus, kommt ein Winter, der tut nicht weh“. „Höhenrauch im Sommer, ist der Winter kein frommer“. „Im August Wind aus Nord, jagt Unbeständigkeit fort.“ Im August macht die Abwärtsbewegung des Jahres schon starke Fortschritte. Das Tageslicht nimmt um weitere 1 1/2 Stunden ab, und in manchem Jahr hat es schon im August langsam zu herbstlich begonnen. Ein paar kurze Wochen noch, dann mischt sich in des Jahres Lebenskraft schon die erste sanfte Müdigkeit des Herbstes.

Kornmandeln stehen auf den Feldern

Wenn das wogende Getreide in seinem schönsten Glanz, aus dem der farbige Mohn und die Kornblumen dem Wanderer entgegenwinken, von den Schnittern und den Mahnmaschinen niedergemäht am Boden liegt und dann die Kornmandeln über die abgemähten Felder hin verteilt stehen, dann ist das Jahr 1935 in der Bollkraft seines Lebens; aber in nicht zu weiter Ferne winkt schon der Herbst. Für den Bauernmann ist aber noch Zeit zum Feiern. Hinter der Getreidernte steht bereits der Beginn des neuen Wirtschaftsjahres. Nach der Ernte ist für die Bauern die erste Arbeit der Stoppelkultur, eine besonders wichtige Bodenmaßnahme vor Eintritt des Herbstes. Die abgeräumten Feldfrüchte hinterlassen nämlich den Ackerboden in einem mürben Zustand, in der sog. Schattengare. Gare bedeutet Wasser, Luft und Wärme im Boden, bedeutet überhaupt das Leben in der Scholle.
Diesen Zustand gilt es zu erhalten, weil er die wichtigste Voraussetzung für das Gedeihen der Feldfrüchte ist. Sobald aber die Bedeckung des Bodens wechselt, geht dieser Zustand unter dem Einfluß von Wind und Sonne bald wieder verloren. Durch den Stoppelschutz, durch die Durchschneidung des Ackerbodens mit dem Schälpfug wird die oberste Bodenschicht richtig gewendet und die unzähligen Unkrautsamen, die mit der Getreidernte reif geworden sind, keimen dann rasch aus und mit der nachfolgenden Herbstfrucht werden die jungen Pflanzen vernichtet. Würde man die Stoppel aber erst im späteren Herbst umreihen, dann wäre im kommenden Frühjahr die Unkrautbekämpfung wesentlich schwieriger. Um eine durchgreifende Bekämpfung des Unkrautes zu erreichen, muß daher die Stoppel so rasch und so flach als möglich zertreten werden.

er G. m. b. H., Ragold.
W. Jäger (Inhaber)
Gold, Hauptgeschäft
den gesamten Inhalt
m an n G e n., Ragold
35: 2501
Hite Nr. 3 gültig
r umloht 8 Seiten
ert mit weiterer Um
nen, bewährten
R 75/12
hören u. Umfassenteil
rsicherungs - A. G.
nenstraße 47
Versicherte
gafster“
-Zeitung
inat (Neufel.)
kartoffel
ten (Gewächshaus)
empfehl 1784
uster, Gartenbau
möbliertes
mer
halb der Stadt sofort
eten gesucht
ter Nr. 1778 an den
Schafster“ erbeten
aufse mein Grundstück
Ar) Gew. Wäsche als
aplag 1781
et am Samstag abb.
i. G. H. z. „Krone“
kaufe 1800 Ltr.
elmoft
gegen Barzahlung
aning, Küfer 1780



Keine Einseitigkeit im Chorgesang

Auch das Konzert hat noch Bedeutung
Flammföhre Erziehung zur Kraft notwendig

Auf einer Tagung des Deutschen Sängerbundes in Königsberg machte Prof. Dr. R. Stein wegweisende Ausführungen über seine Stellung zu den Strömungen im deutschen Chorwesen. Aus seinen Darlegungen entnehmen wir folgende wichtige Einzelheiten:

SBK. Alles Chorsingen, wenn es richtig betrieben wurde, in der Schule, im Männerchor, im Gemischten Chor und im Oratorienverein, war von jeder echten Gemeinschaftsmusik. Aber gerade im Chorsingen trat im Laufe der Zeit leider allzu oft jener Geist selbstlosen Dienens am Kunstwerk zurück. Nicht mehr das Gemeinschafts-erlebnis des Kunstwerks war vielfach Zweck und Ziel der Chorarbeit, sondern artistische Höchstleistung, geistvoller Drill, der Ehrgeiz, in Wettstreiten den ersten Preis davonzutragen, u. a. m. Schon seit drei Jahrzehnten hat gegen diese Verwahrlosung eine Reaktion eingesetzt; ausgehend von der Wandervogelbewegung und sich immer mehr vertiefend in der Arbeit der Singkreise, die das von ihr neuentdeckte alte chorische Musikgut zu eigener Freude musizieren und das konzertmäßige Auftreten in durchaus verständlicher Opposition gegen die bekannten Auswüchse unseres Chorlebens, aber doch in jugendlich-überreicher Ekstasie abzuwehren. Und diese extreme Haltung wird von drängenderen Heilspornen aus Valentien gerade heute als die allein seligmachende gefordert, mit einer Einseitigkeit, der gegenüber wir Musiker und Chorleiter Front machen müssen. Gerade weil ich den Wert und die Verdienste der Singkreise und der Jugendmusikbewegung von jeder freudig anerkannt habe, fühle ich mich berechtigt, ja verpflichtet, vor der Überhebung eines an sich gelunden Prinzips zu warnen. Gewiß wir wollen als das Positive der Jugendmusikbewegung verwenden zur Auflockerung der Chorarbeit, zur Anregung der Multiplizierbarkeit unserer Sänger zur Pflege des Volksliedes, nicht in artistisch-ästhetischem Sinne, sondern in Lebensverbundenheit, als Ausdruck seelischer, volkstümlicher Kräfte, zur Widmung und Stärkung eines neuen Stilgefühls. Singen Sie mit ihren Chorsängern Kanonen, Volkslieder in polyphonen Bearbeitungen, veranstalten Sie offene Singstunden und Volksliederabende, singen Sie dreis-, zwei- und einstimmig, aber lassen Sie sich nicht einreden, das Sie nun die einzig berechtigten Norm, in der im Dritten Reich musiziert werden dürfte!

Ich begrüße es aufs wärmste, wenn unsere Chorleiter, die oft noch allzu einseitig in den alten Geleisen sich bewegen, in Kurien und Schulungsagaren zu diesen neuen Aufgaben geschult werden, und gerade der DSB hat ja seit einem Jahr auf diesem Gebiete wertvolle Pionierarbeit geleistet. Ich habe mich selbst in Pflanzburg überaus viel von dem Geist, der in den von Herrn Rosenhal-Heinzel geleiteten Schulungsagaren lebendig ist, und diese Erziehungsarbeit zum Volkslied und volksverbundenen Singen, zu volkstümlicher, kunstheiliger Weltanschauung muß als vorbildlich bezeichnet werden. Jene übertriebener Forderungen, von denen ich eben sprach, gehen meistens aus von blutigen Vätern und musikfalschen Dilettanten, die aus ihrem Annehmlichen eine Tugend machen. Sie können wohl einen einstimmigen Cantus zur Not einüben, sie haben aber keine Ahnung, welche künstlerischen und seelischen Werte selbst in unserer vielfachmächtigen Männerchorliteratur liegen, sie kennen gar nicht die Meisterwerke eines Schubert, eines Schumann u. a. Auch hier gilt das Führende Wort: „Die nat.-sozialistische

Bewegung und Staatsführung darf auf kulturellem Gebiete nicht dulden, daß Nationalisten oder Gauller in den neuen Staat einziehen, um das große Wort zu führen.“
auf dem Gebiete der Kunst und Kulturpolitik Erziehen Sie ihre Chöre zu diesen neuen und berechtigten Formen des Gemeinschaftsmusikens, aber bleiben Sie nicht dabei stehen! Denken Sie daran, daß Sie als deutsche Künstler die heilige Mission haben, unser Volk nicht nur mit den Schönen unseres Volksliedes vertraut zu machen, sondern es auch über dieses „täglich Brot“ hinaus an die Werte unserer großen Meister teilhaben zu lassen an den höchsten Offenbarungen deutschen Geistes und deutscher Seele. Es ist unverantwortlich gegenüber dem Volke, ihm den Zugang zu den großen Meisterwerken unserer Kunst zu versperrten, ihm die gewaltigen Offenbarungen unserer Meister und damit des deutschen Kunstgeistes als überholt, verklungen und vertan ausreden zu wollen! Welch leichtfertiges Spiel treibt man mit dem Begriff „Volksmusik!“ und wie entwürdigend man das Volk, wenn man darunter etwa eine Musikkultur versteht, die dem Volke gerade eben noch erreichbar und angemessen ist! Nein, nach unserem Willen soll dieser Begriff einen andern Sinn in sich tragen: Unter „Musik!“ können wir niemals etwas anderes verstehen als die Pflege unserer höchsten musikalischen Erbküter in ihrer Gesamtheit und in der vollkommensten Reinheit. Und hierzu wollen wir unser Volk durch planmäßige Erziehung und gewiß auch durch Neugestaltung gewisser äußerer Formen des Konzertlebens gewinnen, um es endlich in den großen Ring einer musikalischen Kulturgemeinschaft einzubeziehen.

Kleine Chronik des Auslandsdeutschtums

D.A. Auf Grund der amtlichen, vom Nationalistischen Staatsamt in Prag bearbeiteten Wählergebnisse hat jeder letzte Staatsbürger in der Tschechoslowakei seine Stimme für die Sudentendeutsche Partei abgegeben und ist Anhänger der Bewegung Konrad Henleins. Demgegenüber ist nur jeder 28. Staatsbürger ein deutscher Sozialdemokrat und jeder 59. ein Anhänger des Bundes der Landwirte, also der beiden indutendentschen Parteien, die bisher und auch heute in der Regierung der Tschechoslowakei vertreten sind.

Die Sudentendeutsche Partei hat am 1. Juni eine Mitgliederliste veröffentlicht; sie zählt jetzt über 300.000 organisierte Mitglieder.

Der Deutsche Kulturverband, der der größte deutsche Schauerverein in der Tschechoslowakei mit rund 500.000 Mitgliedern, hielt seine Hauptversammlung in Prag in Karlsbad ab. Er hat in den 16 Jahren seines Bestehens 90 Millionen Kr. für Schulen, Kindergärten und Heimstätten aufgebracht.

Die Joedlerischen Anstalten in Stanislau (Galizien), deren Betreuungsarbeiten den deutschen Siedlern in Kleinasien und Böhmen gilt, befinden sich infolge der allgemeinen Landwirtschaftskrisis und der Zerstörungen durch das Hochwasser vom Juli 1934 in einer ungemein schweren Lage.

Die deutsch-angelsächsische Gemeinde Gloagovac-Schauberg in Bosnien (Südslanien) wurde von einem schweren Hagelunwetter heimgelacht und bedroht, da die Beren in den letzten Jahren vorausgegangen, dringender Hilfe.

Der Vorsitzende des Deutschen Rollrates für Siebenbürgen (Rumänien), Dr. O. K. Jidell, ist wegen Krankheit zurückgetreten; an seine Stelle wurde Dr. Hellmut Wolff gewählt.

Die deutsche Segelfliegergruppe in Barcelona (Spanien), die erst seit April 1934 besteht, besitzt bereits vier Flugzeuge.

Die Deutsche Schule in Saloniki (Griechenland) ist jetzt in den letzten Jahren durch einen Erweiterungsbau vergrößert.

In Swatopmund (Südwestafrika) starb im Alter von 85 Jahren der Missionar der Rheinischen Mission Wilhelm Eich, der seit 1870 mit Ausnahme einer vierjährigen Unterbrechung in Südwestafrika anwesend war.

Die Deutsche Sonnabendsschule in Sydney (Australien) feiert die 50jährige Wiederkehr ihres Gründungstages.

Die Deutsche Volksgemeinschaft in Mexiko stimmte der Errichtung einer neuen Schule zu, die lediglich von Mexikanern besucht werden und die Deutsche Oberschule entlasten soll.

Argentinien entsendet zu den diesjährigen südamerikanischen Rudervereinstagen in Rio de Janeiro auch eine Vierermannschaft des deutschen Rudervereins Teutonia.

Die vorstehenden Nachrichten wurden den Ländberichten des jechen erschienenen Juliheftes der Zeitschrift des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart „Der Auslandsdeutsche“ entnommen, die mit der Zeitschrift des BDA „Deutsche Arbeit“ verbunden ist.

Ein frommer Badegast in Teinach

aus dem 17. Jahrhundert

Ein seltsamer Gast weilte gegen Ende des 17. Jahrhunderts zur Badzeit in Teinach — es war die gottselige Jungfrau Beata Sturm — die schwäbische Tabea genannt, weil sie wie die aus der Apokalypse Kap. 9, Vers 38—42 bekannte zu Toppfe lebende Jüngerin Tabea in seltener Hingabe ein Werk der Barmherzigkeit an Armen und Kranken ausübte.

Eine Lebensbeschreibung, die der M. Georg Conrad Krieger, Warter zu St. Leonhard in Stuttgart verfaßt, betont in der Vorrede, daß leider keine vollständig zusammenhängende Historie ihres ganzen Lebens zusammengestellt werden konnte, „teils weil die Seelige ihren Schatz so meistens im Verborgenen getragen und sich mehr ein- als auswärts gekehrt“, teils weil die Personen, welche mit ihr im Umgaan standen, keine zuverlässigen Angaben machen konnten.

Geboren war Beata zu Stuttgart am 17. Dezember 1682 als Tochter des um sein Vaterland verdienten Johann Heinrich Sturm, „hochwürdig württembergischer Ober- und Justizrat, auch löbl. Landschafts-Consulent“ und der Deligite Beate, einer geborenen Zeller, deren Vater fürstlicher Rat, Generalfurerrendant und Abt in Bebenhausen war.

Schon in früherer Jugend litt die Jungfrau an einem schweren Uebel an beiden Augen und suchte 1691, fast blind, in Teinach Heilung. Anfangs, so erzählte sie, sei keine Besserung zu verspüren gewesen, darauf sei es aber auf einmal ungemein leicht um sie geworden, so daß sie ein Blümlein habe leben können und entzückt ausrief: „Es wäre ihr nicht lieb, wenn sie nicht blind gewesen wäre, indem sie die Herrlichkeit der Kreaturen nicht also bewundert haben würde, als sie jetzt ist.“ — gewiß ein schönes Bekenntnis eines neunjährigen Kindes.

Ein Jahr darauf wurde Beatas Vater in französische Gefangenschaft abgeführt und einige Wochen nach diesem traurigen Ereignis verlor sie ihre Mutter. Die Teinacher Kur

hatte geholfen und nachdem sich die Jungfrau durch einen gerade in Stuttgart anwesenden berühmten „Opalisten“ einer fünfmaligen Operation unterzogen, konnte sie notdürftig schreiben und lesen lernen.

Als 1709 der Vater starb, führte sie ihrem jüngeren Bruder den Haushalt, aber kurz darauf wurde dieser zum Legationssekretär in Regensburg ernannt. Beata verließ nun Stuttgart und begab sich in das Kloster zu Blaubeuren, wo ein Freund ihres Vaters, Matthäus Gienwein, das Amt eines Prälaten verließ. 1713, als dieser nach Stuttgart veretzt wurde, lehrte auch Beata wieder in ihre Vaterstadt zurück, wo sie bis zu ihrem Lebensende im Hause eines anderen Bruders wohnte.

Kost jeden Sommer weilte sie als Badegast in dem ihr so lieb gewordenen Teinach, wo sie viel Gutes tat, nachdem sie den ihr ungeschätzten Erbeil der verstorbenen Eltern, der in Kleidern, Schmuck und sonstigen Kleinoden befindl. zu Geld gemacht hatte, um es für die Bedürftigen zu verwenden. Als sie einmal krank wurde und man in ihrem Kasten frisches Bettzeug holen wollte, da gewahrte man mit Bewunderung, daß nichts mehr übrig war, da Beata alles verlehnt hatte. Sie selbst kleidete sich schlecht und weit unter ihrem Stand. In sie gab die Kleider oft von ihrem eigenen Leib hinweg, wenn sie die Notdürftigkeit anderer sah. Von ihrer Liebe genossen alle die, „so ihrer am Bedürftigsten waren, die Verbotenen, die sich äußerlich Nützbenden, die in Schulen stehenden, die Angefohtenen, die Witwen und Waisen, die Armen überhaupt und die Kranken, die in Spitälern, Lazarettten und anderen Stücken Liegende“, zu welchen sonst nicht, leicht jemand einzutreten pflegt.

Oft hatte sie zwei Tage keinen Bissen zu essen gehabt, einmal mußte sie sogar die Kur in Teinach aufgeben, (sie hatte immer viel unter ihrem Augenlid zu leiden), da sie durch Almosengeben sich so entblüh, hatte.

In dem strengen Winter 1729 führte sie Beschwierlichkeiten und Zweifel, in die Kirche gehen zu können. Sie wagte es aber doch und da gerade eine Materie nach ihrem Geläumd gepredigt wurde entzündete sich die Freude und Lust ihres Geistes darüber dergeßal, daß von dieser innerlichen Hitze auch zuletzt der Leib wärm wurde, so daß sie die Kälte nicht mehr verspürte.

Ihre letzte Stunde sollte nicht mehr fern sein. Am 4. Januar 1730 war sie noch in der Kirche, einen Tag darauf lag sie im Fieber und am 11. hatte diese treue Besucherin Teinachs ihre Seele ausgehaucht. R. Lind.



Dr. Lewald 75 Jahre alt. Der Vorsitzende des Organisationsausschusses für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Dr. Theodor Lewald, ein bekannter Vorkämpfer der deutschen Sportbewegung, wird am 18. August 75 Jahre alt.

Der Sohn des Autokönigs

Ein heiterer Roman von Anton Schwab

Uebers. Redaktions: Priems-Roman-Verlagsanstalt, Berlin-Schöneberg

21. Fortsetzung

Alfred arbeitet mit Tobby im Betrieb. Es macht ihm Spaß, den ganzen Arbeitsvorgang kennenzulernen, und Boulson freut sich über sein großes Interesse.
Am die Mittagszeit trifft Alfred die Schwester und ruft ihr auf der Treppe zu: „Kitty, ich habe einen Vordränger! Was gibt es Neues?“
„Was ganz Feines! Komm mal mit in die Küche! Lolott freut sich auch, wenn sie ihren Kavalier aus dem Stadtpark einmal wieder sieht.“
Alfred wird ein wenig rot.
„Weinst du...?“
„Bestell dich nur nicht und tue so gleichgültig! Als ob dir die Lolott nicht gefällt! Die ist ja viel häßlicher als ich!“
„Kitty... du und Lolott, ihr seid so geandverschieden. Da ist jedes Vergleichbar falsch!“
„Also, du kommst einmal mit in die Küche?“
„Dann! Man mich im ganzen Hause dann den Topfgucker nennt!“
„Wach, hast du eine Angst! Na, denn nicht!“
„Doch doch, Kitty!“ spricht er schnell und folgt ihr in die Küche.
Lolott schaut vom Herd auf, als die beiden eintreten.
„Machheit, Fräulein Lolott!“
„Guten Tag, Mr. Wanders!“ spricht das Mädchen freundlich und eine seine Rote fürst das liebevolle Antlitz.
„Einfach reizend sehen Sie aus in dieser Kleidamen Tracht!“
„Lolott, jetzt will er sich einschmeicheln! Er hat nämlich fürchtbare Hunger“, lacht Kitty.
„Wirklich?“
Sie ist zu allerliebste! denkt Alfred. Er nicht mehrmals: „Ich habe Appetit, einen Vordränger, ich könnte alles, was ich sehe, verschlingen!“
„Sie wollen gewiß erfahren, was wir Schönes gelocht haben, Mr. Wanders?“
„Sehr gern!“
„Sagen Sie doch nicht immer Mr. Wanders, Lolott. Er

nennt Sie doch auch Lolott. Nicht wahr, Bräutchen, dir ist es auch lieber, wenn sie Alfred sagt!“
„Aber natürlich! Tausendmal lieber!“
„Aber das geht doch nicht!“
„Probieren Sie es nur mal, Lolott! Alfred... A—I—f—r—e—d! Alfred! Geht ganz wunderschön!“
„Alfred!“ spricht Lolott gehorsam und wird ein wenig röter dabei.
„Nicht wahr, ein bildschöner Name!“ wotelt Kitty.
„Er ist sehr schön!“ sagt Lolott einfach.
„Wie mein Bruder selber! Ach, Lolott, Sie wissen gar nicht, wie ungeheuer stolz ich auf meinen schönen Bruder bin.“
„Loh doch die Biß!“ lübelt Alfred.
„Alle Damen in Edinburgh sind ganz vernarrt in ihn! Denken Sie einmal, Lolott... als er im Park da noch ein Weisgen auf der Bank gesessen hat, da haben ihm drei Damen Herz und Hand angeboten.“
„Du bist ein gräßliches Rädel, Kitty! Glauben Sie ihr kein Wort, Lolott! Sie will mich nur vor Ihnen herunterreißen! Seien Sie froh, daß Sie nicht so eine unerzogene Schwester haben.“
Kitty lacht bellend und sieht Alfred zärtlich an.
„Ach du dumme Junge!“
„Ich wäre glücklich, wenn ich eine Schwester hätte, Alfred!“ entgegnete Lolott ernst.
„Sind wir nicht wie Schwestern, Lolott?“ Herzlich blüht Kitty auf die Freundin.
Da wieder es ganz weit um das Herz Lolotts. Mit beiden Händen faßt sie noch Kittys Rechte und drückt sie impulsiv.
„Ach ja! Wie Schwestern! Ich bin so glücklich... so sehr glücklich!“
Das Gespräch bricht jäh ab, denn Irene Butler ist eingetreten. Zum erstenmal sieht Alfred das hübsche Mädchen und Irene den jungen Mann.
Ihre Augen begegnen sich.
Alfred grüßt. Irene blickt etwas von oben herab, aber lebenswahriger als sonst.
„Mr. Wanders?“
„Der bin ich, Miß Butler! Ich freue mich, Sie kennenzulernen!“ sagt Alfred höflich und muß daran denken, daß er dieses Mädchen auf des Vaters Wunsch hätte heiraten sollen.
„Danke! Wenn ich ehrlich sein soll, so erlosch erfreut bin ich nicht, aber Sie scheinen doch mehr Gentleman zu sein wie dieser

obskure Herr Tobby... oder wie er heißt! Sie sind in dem gerade gedungen, haben Unruhe hineingebracht. Ich hoffe, daß jetzt wenigstens die Herren wissen, daß wir Gentleman gern aufnehmen, aber... keine Regel wie Mr. Tobby... oder wie er heißt!“
„Aber das haben Sie schon gesagt!“
Irene dreht sich jäh um und erschrämt, denn Tobby steht grinzend im Rahmen der Tür.
„Besten Dank für das Kompliment, meine Gnädigste.“
Irene findet nur langsam ihre Sprache wieder.
„In der Küche scheint sich ja alles zu verammeln. Ich finde, daß es nicht der rechte Platz für Ansammlungen ist.“
„O bitte, Miß Butler! Ich suche meinen Freund. Er wird dringend gebraucht. Sehr dringend sogar. Alfred... willst du die große Güte haben! Sie Butler wünscht dich zu sprechen!“
„Aber selbstverständlich!“ Alfred erhebt sich rasch, macht eine kurze Verbeugung den Damen zu und verläßt das Zimmer.
Tobby steht noch an der Tür.
„Wollen Sie uns nicht von Ihrer unerwünschten Gegenwart befreien?“ sagt Irene scharf.
„Ich wollte Ihnen nur noch etwas sagen, Miß Butler!“
„Da bin ich wirklich neugierig!“
„Ich hatte Sie mir anders vorgestellt!“
„So!“
„Nicht hübsch! Aber Sie sind äußerlich hübscher als ich dachte, aber innerlich... da entsprechen Sie nicht meinem Geschmack! Einen Vorschlag zur Güte! Seien Sie ein bißchen netter! Ich verspreche, Ihnen gegenüber der vornehmste Gentleman Ob England zu sein.“
Irene muß unwillkürlich lachen.
„Gentleman... das liegt Ihnen ja nicht!“
„Auch wieder richtig! Ich bin mehr Naturbursche! Aber... wenn Sie netter werden... ich ändere mich! Auf Wiedersehen, meine Damen!“
Irene ist etwas verächtlicher gestimmt.
„War das nun ein Kompliment oder das Gegenteil?“ sagt sie halb für sich, halb zu Kitty.
„Von Tobby... ein Kompliment? Oh, haben Sie eine Ahnung, wie groß der sein kann!“
„Ich habe ihn kennengelernt! Ich hatte das zweifelhafteste Vergnügen zu sehen, wie er die Tür mit der Art einschlug.“
„Das wird nie wieder vorkommen!“
(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahner werden neu gekleidet!

Neue Rangabzeichen — Toppe mit Umlegebogen, welches Hemd, schwarzer Binder

Die Reichsbahnverwaltung teilt mit, daß neuerdings auf eine schmuckere Gestaltung und Ausstattung der Dienstkleidung Wert gelegt werde. Mehrfache Anregungen aus dem Kreise der Reichsbahnbediensteten ließen erkennen, daß das Personal selbst eine schmuckere Dienstkleidung wünscht. Da ferner nicht zu verkennen sei, daß das Tragen einer schmucken Dienstkleidung günstig auf Haltung und Dienstfreudigkeit des Personals einwirke, hätten die beteiligten Stellen die zweckmäßige Gestaltung und bessere Ausstattung der Dienstkleidung geprüft. Nachdem diese Erörterung nun abgeschlossen ist, teilt die Hauptverwaltung die Neuerungen an der Dienstkleidung mit.

Die Toppen werden weiterhin aus dunkelblauem Wolstoff zu schwarzen Hosen getragen. Die Toppe erhält aber einen wesentlich verbesserten Schnitt. Sie kann auch mit offenem Umlegebogen nach Art des Ziviltragens getragen werden. Dann haben die Eisenbahner weichen oder blauweißgestreiften Stehmunlegetragen mit gleichem Oberhemd oder Bochemd und schwarzem Längsschlepp dazu anzulegen. Von besonderer Bedeutung ist, daß bei den deutschen Eisenbahnern nunmehr die Rangabzeichen auf Knöpfstücken getragen werden, wobei Silber- und Goldgestricheltes vorgezogen ist. Auch bekommen die Toppen jetzt Kroneabzeichen, an denen das gestülpte Rad wieder erscheinen wird, das zunächst zugunsten des Hoheitszeichens verschwunden war. Das Hoheitszeichen wird über der Reichsfarbe nunmehr an der Nähe aus dunkelblauem Tuch getragen, die die Form der Reichsdienstschmucke und Schmutz erhält. Die bisherige Dienstkleidung ist auszuwaschen, jedoch sind die neuen Abzeichen anzubringen und die bisherigen Metallknöpfe durch neue Silber- und goldgestrichelte zu ersetzen. Wegen der Dienstkleidung für das Personal der Eisenbahndienstfahrt ergeben sich besondere Anweisungen.

Schicksale, in Schweinsleder gebunden

Das Archiv der tausend Testamente

In Dahlem bei Berlin befindet sich das Geheimere Staatsarchiv. Dieses Archiv ist darum besonders interessant, weil es eine stattliche Anzahl historisch bedeutender Testamente enthält — Testamente von berühmten deutschen Männern, deren letzter Wille hier getreulich registriert und aufgehoben wurde. Aus diesen vergilbten Papieren weht der Hauch der Geschichte. Man müßte ganze Tage und Wochen in dem Archiv zubringen, wenn man auch nur einen Teil dieser ehrwürdigen, von Geistern und Geheimnissen der Vergangenheit umwitterten Dokumente lesen und entziffern wollte. Rund 100 000 Stüd werden hier in Dahlem verwahrt! Eine gigantische Sammlung von größter kulturgeschichtlicher Bedeutung. Da findet sich zum Beispiel neben den zahlreichen Testamenten namenloser alter Berliner Bürger der „letzte Wille“ Blüchers und das Testament Adalbert von Chamisso, Dichters des ersten begeisterten Historiker.

Wer überhaupt nur Sinn und Verständnis hat für die Geschichte und die Familiengeschichte altenglischer Berliner Geschlechter, wird hier eine wahre Fundgrube finden. Die reichen Berliner von anno dazumal, die sich meist aus eigener Kraft durch Fleiß und Fähigkeit ein ansehnliches Vermögen erworben hatten, sind mit ihren Testamenten vertreten. Wenn jemand im Zweifel ist, ob er nicht doch etwa von einer reichen Familie abstammt, der möge sich im Geheimen Staatsarchiv vergewissern, wie weit seine Vermutungen berechtigt sind: man könnte aus diesen vergilbten Papieren eine fesselnde Chronik schreiben, die Geschichte der reichen Leute zwischen 1600 und 1850, die Biographie mancher sensationeller „Vermögen“, die zu ihrer Zeit viel besprochen und debattiert wurden. Mancher Sinnes von ebendem findet sich mit seinem in Schweinsleder gebundenen „letzten Willen“. Man beneidet die glücklichen Erben, denen diese fantastischen Summen in den Schoß fielen und die selbst wieder schon längst ihr Testament „macht haben.“

Etwas Erregendes haben diese stummen, toten, vergilbten Papiere, denn manchmal ist es, als würde man noch dahinter den lebendigen Atem verspüren, die sanfte Tragik des Altertums, die Verklärung und das unwiederbare Schicksal eines nahenden Endes. Viele Altentwürfe von alten Testamenten — es gibt kaum eine Stadt, die in der Zahl damit konkurrieren könnte — sind in den Altentwürfen der Berliner Gerichte gefunden worden, als man nach der Währungsreform daran ging, die Dinge zu reformieren. Man hat sie fein säuberlich und behutsam als stumme Zeugen einer verflunkenen Zeit zusammengetragen, den Nachkommen und Zeitgenossen zur Erbauung. Jeder anderen Revolution wären diese „wortlosen“ Papiere gewiß zum Opfer gefallen. Aber gerade da zeigte sich wieder das starke Pietätsgefühl des Rationalismus, die Ehrfurcht vor den Dokumenten einer großen Tradition.

Unsere Kurzeschleier

Hera und Leander der Petroleumfelder

Von Heinz Oskar Wuttig

Seit langem ahnten wir schon, daß Stomps eines Tages wegen dieser rothaarigen Jenny eine große Dummheit begehen würde. — Zehn Mädcheln an jedem Finger hätte er in Galveston haben können und die Schönsten dazu. Ethel, Mary, Grace, Francis und wie sie hießen, alle waren sie verschossen in Stomps. Er aber achtete sie nicht einmal, schnippte nur mit dem Finger und verzehrte sich weiter in heißer Sehnsucht nach der fernern Jenny, die in Houston Teller wusch und den Sprößlingen ihres Chefs die Roggnase putzte. — Ueber zweihundert Kilometer lagen zwischen Galveston und Houston. Eine ganz schöne Entfernung für Lebende, die arme Hände waren und nun Hera und Leander der Petroleumfelder spielen mußten.

Stomps machte uns wirklich etwas Sorge, trotzdem wir die ungewöhnliche Rotte von Kerkis waren, die zwischen Trinity- und Brazos-River Bohrlöcher in die fettige Erde vertentien. — Er war nämlich ein feiner Bursche. Der einzige Holländer unter uns Deutschen, Engländern, Portugiesen, Mexikanern und Chilenen. Er kam von der Scheldemündung, war eigentlich Flamen, hatte Knochen wie ein Gaul und ein sanftes Herz. Arbeiten konnte er für drei. Ost genug hatte er für manchen von uns die doppelte Schicht übernommen. Und das vergah ihm feiner. Nur über die Sache mit der Jenny schüttelten wir die Köpfe. — Schön, wir waren auch verliebt. Jeder von uns in eines der süßen Mädchen von Galveston. Aber wenn die Woche herum war, so wurde uns die Sache schon wieder langweilig, und wir wechselten über von Blond zu Schwarz oder von Rot zu Grün. Doch zu reden war mit ihm darüber nicht. Er liebte Jenny. — Topflos, besinnungslos, treu und mit heißem Herzen.

Da kam die Regenzeit. Nach Galveston kamen wir nicht mehr hinüber. Immer schwieriger wurde unsere Arbeit. Die Bohrmaschinen, die Motoren sackten uns auf dem durchgeweichten, lehmigen Boden weg. Kleine Erdstöße zerstörten die Leitungen. Und oft saßen wir tagelang in unseren Wellblechboraden und warteten auf neues Baumaterial. Stomps sah immer nur am Fenster und starrte hinaus. Durch den Regen in die Richtung, wo weit, weit Houston liegen mußte. — Nichts war mit ihm anzujagen. Nieß man ihn an, so feuerte er nur melancholisch auf und verzief wieder in sein Starren. — Natürlich war es dumm, hier untätig zu sitzen, wenn zweihundert Kilometer weiter in der Stadt ein Mädchen war, das man abgöttisch liebte und das ebenfalls auf den Tag wartete, an dem Stomps sie endlich wieder in seine Arme schloß. — Aber da war doch nichts zu machen. Wir waren abgebrannt. Selbst für Geld und gute Worte kam man nicht aus unserem Camp heraus.

Es blieb wirklich nichts anderes übrig, als zu warten, bis unsere fünf Monate zur Ablösung um waren. Der Regen dauerte noch immer an. Da gab es eines Tages doch unerwartet ein ganz schönes Stüd Arbeit. Das Wasser, das in Strömen vom Bahndamm heruntergelaufen war, hatte das Gerüst eines großen Bohrturmes, der nahe an der Strecke stand, völlig unterpült und die ganze Holz- und Eisenkonstruktion war mit einem Riesenschwamm umgeben und zum großen Teil auf die Weisheiten gestürzt. Alle verfügbaren Leute wurden herangezogen, um das Hindernis zu beseitigen, denn nur eine Stunde später sollte der Expres, der aus Houston kam und nach New Orleans fuhr, die Stelle passieren. Fieberhaft wurde gearbeitet. Nur Stomps hatte beim Bohlschlag ein Schneidentempo eingeschlagen. Ihm schien gar nichts daran zu liegen, daß die Strecke möglichst schnell frei würde. Und richtig, die Zeit reichte auch tatsächlich nicht aus. Ueberall lagen noch Schwelken, Träger und Riegel auf den Gleisen, als weit hinten schon die Rauchfahne des Zuges sichtbar wurde, die Warnungsböller ertönten und aufgestellte Posten die Fahnen schwenkten, um den Expres zum Halten zu bringen. Schwer fauchend, mit kreischenden Bremsen, mit Geschöhn und Gedäch kam das Ungeheum schließlich fünfzig Meter vor der Unfallstelle zum Stehen. Verängstigte und ärgerliche Geschreier der Reisenden kamen aus den Fenstern zum Vorschein. Jagführer, Feizer und Begleitpersonal kamen herbeigelaufen, und nun verdoppelten alle mit vereinten Kräften ihre Anstrengungen, um das letzte Hindernis zu beseitigen. Endlich war es soweit. Mit viel Getöse fiel der letzte Träger von den Gleisen die Böschung herunter. Die Strecke war frei. — Zehn Minuten nur hatte der Aufenthalt gedauert. Die Zugbeamten gingen zurück zum Expres. Da stieß dieser plötzlich vor ihnen eine gewaltige Rauchfahne aus, die Wälder fingen an sich rückwärts zu drehen. . . . erst langsam, dann schneller, schließlich kam er in Fahrt und rückwärts. . . . rückwärts entrollte er vor den langsamlos entsetzten Gesichtern des Jagführers, des Feizers und der übrigen Beamten. Auch wir sahen ihm sicher nicht sehr geistreich nach. Endlich aber kam Bewegung in die verdühten Eisenbahner und wild schreiend und gestikulierend rannten sie dem Zug nach. Es war zu spät. Auf Touren gekommen, fuhr die schwere Lokomotive, die Wagen mit sämtlichen Passagieren der West-Western Line vor sich herziehend, den Weg nach Houston zurück, und endlich dämmerte es auch bei uns, wer den Zug gestaut hatte. Ein einziger fehlte von uns. Und das war Stomps.

Jahocht, es war Stomps, der im Führerstand des Expres die Ventile öffnete, blanke Hebel bediente, Kohlen schaufelte und endlich mit lachenden Augen auf den kletternden Tourenzähler blickte. Nicht umsonst war er einmal im Osten als Feizer gefahren. Jetzt ging es mit Wollwusch zu Jenny! Hallo, zurück zu Jenny! Was kimmerte es ihn, wenn die dreihundert Reisenden, die nach New Orleans wollten, verzweifelt im Zug die Hände rangen. Das Rabel der Notbremse hatte er mit einem Hammerschlag durchgeschlagen. Achtzig Sachen hatte er drauf. . . . fünfundsachtzig. . . neunzig! Aber auch das geprellte Jagpersonal war nach dem ersten Schreck nicht untätig geblieben. Keiner von uns hatte natürlich Stomps verraten. Wir waren volljährig! Nur ein plötzlich irrsinnig gewordenen Reisender konnte sich diesen Streich erlauben haben. Zuerst einmal wurde von unserem Lager aus die ganze Strecke telefonisch freigegeben, damit kein Unheil passierte, und dann die schnellste Lokomotive der Strecke, die 125 Kilometer macht, herbeigerufen. Die Jagd begann.

Aber sie war aussichtslos. Der Vorsprung von Stomps war nicht aufzuholen, und als die Verfolger den Ausreißer endlich zu Gesicht bekamen, stand der Expres ganz ruhig schnaufend, führerlos und mit aus den Fenstern hängenden, schreienden Passagieren etwa drei Kilometer vor Houston auf freiem Felde.

Drinnen in der Stadt aber lästete Stomps ein kleines, rothaariges Mädchen.

Sonderling oder Narr!

Hermann Vöns, der eigenartige niederdeutsche Heidebürger, gebrauchte sehr oft in seinen Schilderungen über Land und Leute die Redewendung: „Es gibt so'n Menschen und solche Menschen“. An beiden Sätzen hat er auch sehr oft seinen Sarkasmus ausgelassen. — Zu welcher Gattung aber hätte Hermann Vöns diesen Menschen erzählt, von dem ich den Lesern heute erzählen will?

Dieser Mensch lebte tatsächlich in einer rheinischen Großstadt und seine Lebens- und Sterbensgeschichte hat sich auf dem Gebiet der Hundeliebe oder Hundennarrheit ganz abgespielt, wie ich es Ihnen schildere. Ich weiß sie von einem durchaus ermittelten Korrespondenten eines Naturfreundevereins, dessen Mitglied er war.

Run, und wenn schon gar mancher Mensch im Leben auf den Hund gekommen ist, so dürfte es wohl sehr selten passieren, daß einer im Tod unter die Hunde kommt, und das ist dieser Mann wirklich gekommen.

Dieser Hundfreund oder -narr muß wohl in seinem Leben mit den Menschen sehr böse Erfahrungen gemacht haben, daß er alle besseren Gefühle und seine Liebe seinen beiden Hunden schenkte, seinen Lieblingen, und drum nannte er sie auch nur „seine Freunde“.

Daß er mit seinen „Freunden“, die Menschen sah, in die Stille des großen Waldes, der in Jelt von 1/2 bis 1 Stunde mit der Elektrischen zu erreichen ist, ist schon ganz verständlich. Aber daß in ihm ganz allmählich der Gedanke reifte, nicht unter den Menschen im Tode vereint zu liegen, sondern weit draußen im Wald bei seinen vierfüßigen „Freunden“. Das ist so absurd, daß ein normaler Mensch lange gebraucht, ehe er das in seinem Verstandeslaster verdrückt hat.

Und er hat es fertig gebracht, allen Hindernissen zum Trotz, er hat alle einschlägigen Behörden bis hinaus zum Ministerium in Bewegung gesetzt, und weil er Geld hatte und so eine große Stadtverwaltung für diesen Stoff stets große Verwendung hat, konnte er sich draußen im stillen Wald eine Grabstätte sichern für seine „Freunde“ und sich. — Man kann sich denken, ohne verhehlene die Altenbündel ging das nicht ab.

Der Mann hatte eine Reihe großer Miethäuser, die immer unrentabel wurden, weil die Steuern für die Stadtverwaltung immer rentabler wurden und da der Mann ob dieser Steuern krank und trübler wurde, da hat er sich gesagt: „Was soll ich mit den Häusern und mit dem Kerger und schenke der Stadt die meisten Häuser, und die Stadt setze ihm eine schöne Rente aus, die ihm und seinen Freunden gut ausreicht.“

Geld und Zeit und weniger Steuerjorgen ermöglichten es ihm, mit seinen „Freunden“ in der nun für ihn schöner gewordenen Welt, schöne Stunden zu erleben und draußen in der Waldstille zu philosophieren und zu philosophieren, um schließlich überzeugt zu werden, daß das Leben — mit und ohne Menschen? — gar keinen Zweck und Sinn hat und so verlor sich bei ihm ganz allmählich in diesem Dalein die Grenze zwischen Mensch und Tier.

Und als sich nun seine beiden „Freunde“ von dieser schönen Welt für immer verabschiedet hatten, ließ er sie in seinem „Familiengrab“ beerdigen, war voller Trauer und setzte ihnen Grabsteine.

So geschah es auch einmal, daß die Schüler der Konstruktionslehre für Musik einen Ausflug in den Wald machten und bei dieser Gelegenheit hat er sie, an dem Grab seiner Freunde einige Lieber zu singen. Das taten sie umso lieber, als ihnen eine gute Bewirtung zuteil wurde und die Musikhohle eine gute Stille für arme Schüler erwarten konnte.

So kam auch bald die Stunde seines Abschieds von dieser schönen Welt, und vorjählich, daß niemand sein Programm über den Hausen warf, traf er seine Bestimmungen, daß die Bestattung so verläufe, wie das sein Wille war, und so vor sich ging, wie sie eigenartiger und wie mir ein erster Teilnehmer versicherte, nicht „erregender“ sein konnte. — Viele Leidtragende und vielleicht auch viele Reuige nahmen an diesem seltenen Begräbnis teil, so vielleicht drei bis vier Tausend.

Seine Vereinsbrüder kamen zahlreich, er ge-

hörte dem Eisenbahnverein an, und die Musikhochschüler ehrten ihren Gönner durch zahlreiches Erscheinen, und damit auch alle seine um ihn Trauernden, ihm die letzte Ehre erweisen konnten, war dafür gesorgt, daß sie frei mit der Elektrischen bis zur nahen Waldstation fahren konnten.

Bei der Bestattung selbst, wurden feierliche, zu Herzen gehende Ansprachen gehalten, die den edlen Tierfreund ehrten. Die Musikhochschüler langen ergreifende Lieder. Blumen und Lannengrün wurden ins Grab gestreut und dann deckte die lühlende Erde seine Asche, denn sein Leichnam wurde auf moderne Art schnell in Asche verwandelt. Da nun ein solches Leichenbegräbnis so weit draußen in gesunder Waldluft auch Hunger macht, so war auch dafür gesorgt, daß alle Teilnehmer in einem nahen Waldkaffee Stärkung fanden. Die Stimmung wird wohl eine sehr gerührte gewesen, läßt sich doch auch denken, denn so was kommt nicht alle Tage vor.

Ganz gewiß hat mancher Teilnehmer dieses eigenartigen Begräbnisses seine eigenen Gedanken gehabt, und wer Philosoph war, wird sich den Kopf zerbrochen haben, ob dieser Mann die höchste Lebensweisheit errungen hatte. Absonderlich ist jedenfalls die ganze Geschichte und absonderlich die Grabstätte eingestrichelt mit einer Koniferenheide. Absonderlich die Grabsteine der Hunde mit den rührenden Inschriften, absonderlicher aber noch der Gedanke, daß da unter Hundchen ein Mensch liegt, also tatsächlich „unter den Hund gekommen“.

Die Stadtverwaltung hat die Pflicht übernommen, das Grab zu unterhalten. Vielleicht wird diese Stätte später einmal ein Wallfahrtsort für Sonderlinge und Philosophen.

Becliner Humor

Nicht selten mußte bei Ausbrüchen ein Berliner Humors unsere geliebte Vogelwelt erhalten, um dem mehr oder weniger drohenden Scherz die Richtung zu geben.

Dier kleine Anekdoten wissen von dieser Beobachtung zu erzählen. Gans, Strauß, Papagei und Dompfaff bilden das Quartett, um das sich der Humor rankt.

Friedrich Wilhelm IV. sah gutgelaunt bei der Tafel. Neben sich hatte er eine ihm nicht gerade sympathische Dame zu sitzen. Wöhllich nahm er einen Vössel und hielt ihn der Dame vors Gesicht. „Was ist das, Gnädigste, wenn Sie in den silbernen Vössel schauen!“ Niemand konnte es erraten. Endlich sagte der König laut: „Silberbild!“ Aber leise zu seinem Adjutanten: „Eigentlich meinte ich Vösselgans!“

Als Friedrich Wilhelm noch Kronprinz war, besu ihm er einmal den eben von seinem Vater, dem Kōni, Friedrich Wilhelm III., zum Dompfaff ernannten Pastor Strauß, der noch einige Tage in Jericho amtieren mußte. „Ja, ja, lieber Strauß“, sagte Friedrich Wilhelm, „mein Vater ist zwar nicht wie der liebe Gott allmächtig, aber er hat es doch fertig bekommen, aus einem Strauß einen Dompfaff zu machen.“

Die Anekdoten um Papa Brangel gehen in die Tausende. Reizend sind die Geschichten von seinem Papagei. Brangel hatte einen prächtigen Papagei zum Geschenk erhalten, der berühmt dafür war, daß er die Worte „Papa Brangel“ ganz deutlich aussprach. Bei einer Gesellschaft wollte ein Gast, als Brangel nicht am Tisch saß, den Papagei zum Sprechen bringen und fragte, indem er Brangels Stimme nachahmte: „Jacob, kennst du mich?“ Der Papagei blieb stumm. Da stand der König auf, der unter den Gästen weilte, und fragte, ohne Brangels Sprache zu markieren: „Jacob, kennst du mich?“ Sofort freistrich der Papagei freudig: „Papa Brangel — Papa Brangel!“

Derselbe Papagei, der uralt war und die schmaufenden Kleingänge des alten Generalfeldmarschalls nachahmte, bekam eines Tages von einem Spatzvogel ein Ei in den Käfig gelegt, und Papa Brangel, der den Vogel über alles liebte, ließ das Ei ständig im Käfig liegen. Jeder, der den Papa bewunderte, mußte von da ab Brangels klandige Erklärung hören: „Sehne mal, Jacob hat's Ei gelegt — ne so'n Kas!“

Humor

Der eheliche Finder

Paul hat seinen Belz verloren, Deshalb gibt er eine Anzeige an: „Der Dieb, der gestern meinen Pelzmantel aus dem Kaffeehaus mitnahm, ist erkannt. Wenn er ihn nicht zurückgibt, wird Anzeige erstattet.“

Am nächsten Tag kam das Gegeninserat: „Der erkannte Dieb bereut seine Tat tief, Er bittet den Eigentümer, den Belz bei ihm abholen zu wollen.“

Zutraulich

Im wunderschönen Monat Mai fragt Peter den Mathes: „Haben Sie dieses Jahr schon den Rindus gehört?“

„Was heißt gehört! Sogar gesehen habe ich welche!“

„Wirklich? Das sollen doch ganz besonders scheue Tiere sein!“

„Scheu? Kann ich nicht finden. Bei mir sitzen sie ganz ruhig auf dem Klavier und auf dem großen Pfeilerpiegel.“



Der Vorsitzende des für die Olympischen Spiele in Berlin. Theodor Lewald, der deutschen Sport August 75 Jahre alt.

Sie sind in dieses... Ich hoffe, daß... Genannten gern... Lobby... oder wie

Tobst liegt grün...

Gnädigste... er... Ich finde, ...

Freund. Er wird ... willst du ... dich zu ...

... macht eine ... das Zimmer.

... finkten Gegenwart

... Caffier..."

... al' ich dachte, ... meinem Geschmack! ... netter! Ich ...

... Auf Wiedersehen,

... teilt sie

... haben Sie eine ...

... zweifelhafte Berz ... einschlug."

(Fortsetzung folgt.)





Wehrwille und Wehrkraft

Die Sendung des Frontsoldaten

Stahlharter Vernichtungswillen beherrschte im Weltkrieg die Kämpfer diesseits und jenseits von Rheinland. Aber trotz aller rücksichtslosen Entschlossenheit in unzähligen Schlachten, trotz aller grausamen Erbitterung, mit der die Gegner im Nahkampf aufeinander prallten, fand das keine Flucht in der Seele der Krieger. Tapferkeit und Kameradschaft sind die Grundelemente soldatischen Lebens. Der Soldat, der selber tapfer ist, bringt auch dem tapferen Gegner Hochachtung entgegen. Diese Hochachtung führt zu dem, was wir Ritterlichkeit nennen. Ritterlichkeit in diesem Sinne ist nichts anderes als Kameradschaftlichkeit gegenüber dem Feinde. Hört die Kampfhandlung auf, so schweigt jegliches Gefühl der Feindseligkeit, und an seine Stelle tritt die Kameradschaft gegen den Bewunderten, entschloffenen, gefangenen Gegner. Die Toten des Feindes ehren wir wie unsere eigenen Gefallenen. So ist es Art bei allen zivilisierten Völkern. Unzählige Beispiele von Ritterlichkeit hat es im Weltkriege auf allen Fronten an beiden Seiten gegeben. Doch bei unseren Gegnern der Engländer, überhaupt der Angelsächsischen, besonders mit gutem Beispiele voran, liegt tief begründet in seinem Wesen als Erbgut nordisches Blut.

Die Frontsoldaten kehrten heim und legten die Waffen nieder. Sie kamen aus Blut und Grauen, und wohl keiner war unter ihnen, der nicht oft das Ende des furchtbaren Krieges herbeigesehnt hätte. Jetzt aber sahen sie sich in einer weiten fremden Welt. An Stelle kriegerischer Taten trat die Politik, an die Stelle des Soldaten, des Mannes, der ohne viele Worte zu handeln gewohnt war, traten der intrigierende Politiker, der redende Parlamentarier. Nicht die Männer des Schlachtfeldes, die aus „Stahlgewittern“ kamen, die das Letzte taufendmal eingeseht, Millionen ihrer Kameraden in den Gräbern gelassen hatten, bestimmten die Geschicke der Völker, sondern meist Menschen, die nie einen Hinterschuß gehört hatten und jetzt um so lauter parlamentierten. Der Begriff Ritterlichkeit schien ebenso ausgeblüht zu sein aus der Menschheit, wie das Kampferstum des aufrechten Mannes geschwunden war. Doch, Verfolgung, Klistrauen, Leid, Notkämpfe schufen die Beziehungen der Völker untereinander. Die Welt trieb offenbar einer zweiten, noch weit schlimmeren Katastrophe zu. So erzuhte allmählich in allen Ländern der Glauben an die Mission des Frontkämpfers. Nur der Soldat des Weltkrieges, der auch dem Gegner mit Hochachtung zu begegnen pflegte, konnte imstande sein, die Völker menschlich einander näher zu bringen. Geschick dies nicht, so mühten alle politischen „Erfolge“ auf schwankendem Grunde stehen. Bereits im Jahre 1928 schrieb mir ein französischer Offizier, der den ganzen Krieg in vorderster Front mitgemacht hatte: „Ich für meine Person würde es mit größter Freude sehen, wenn unsere beiden Länder über alten Streitigkeiten vergessen würden, um sich brüderlich die Hand zu reichen. Um so eher kann ich Ihnen diese Versicherung geben, als diese Gefühle von der Mehrzahl der französischen Frontkämpfer geteilt werden.“ Aber damals klappten alle Versuche, die früheren Kriegsgegner in Fühlung miteinander zu bringen, sich lahm an den Überständen der Politiker. Hinaus kam noch eins. Unsere Gegner hatten den deutschen Soldaten auf unzähligen Schlachtfeldern als hochwichtig kennengelernt. Mit Verwunderung sprach die Welt von den unerbittlichen Leistungen deutscher Heere und Schiffe in allen Erbfeinden. Das Bild aber, welches das von lädel vorkommenden Elementen irreguliere Deutschland nach dem Kriege zum Teil bot, entsprach ganz und gar nicht diesen Erfahrungen. Und wenn man auch wohl ahnte, daß dies nicht das wahre Deutschland sei, so beehrte man sich doch nicht, ihm die Hand zu bieten. Hochachtung will verdient sein — so ist es auch im Völkerverhalten.

Dann kam in Deutschland die große Wandlung. Der deutsche Mensch wurde durch Adolf Hitler zu sich selbst zurückgeführt. Es entstand wieder ein starkes, ein wehrhaftes Deutschland, entschlossen, sich zu verteidigen, aber weichen jeglichem Hochgefühl gegen irgendein anderes Volk. Nunmehr nahmen die bisherigen zogen Verluste feste Formen an. Nachdem der Führer und Reichskanzler allen Völkern, insbesondere Frankreich die Hand zur Versöhnung hingestreckt hatte, und der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und andere deutsche Staatsmänner einen ersten Appell an die alten Gegner des Krieges gerichtet hatten, sich ihrer Mission der Völkerverwöhnung zu erinnern, kamen die Dinge in Fluss. Die große Rede des Führers am 21. Mai ebnete die Bahn in politischer Hinsicht. Französische und deutsche Frontsoldaten trafen in Deutschland und in Frankreich zusammen. Herzliche Begrüßung wurde ihnen überall durch Behörden und Bevölkerung zuteil. Der französische Vorkämpfer in Berlin, Francois Boncet, sprach vor einigen Tagen den

Wunsch aus, daß zwischen dem deutschen und dem französischen Nachbarn die Beziehungen gegenseitiger Rücksichtnahme und Hochachtung zustandekommen möchten, denn sie bildeten die oberste Grundlage des Friedens. Mit dem Bürgermeister von Epou (Herriot), der vor kurzem eine Abordnung ehemaliger deutscher Frontkämpfer empfangen habe, begrüßte er diese „erste Schwalbe“ als Vorboten einer besseren Jahreszeit.

In England ergriff der Thronfolger, der Prinz von Wales, die Initiative, indem er an die alten Soldaten der „Britischen Legion“ die Aufforderung richtete, den deutschen Frontkämpfern in Freundschaft die Hand zu reichen. In beiden Ländern hat dies freudigen Widerhall gefunden. Und nachdem bereits westfälische Frontsoldaten in Brighton (England) vorweil hatten, konnten wir am 14. Juli der Abordnung der „Britischen Legion“ auf deutschem Boden unseren kameradschaftlichen Willkommengruß entgegenbringen. Wenn dieser Besuch auch kein politischer Besuch ist, so wird er doch in seinen

Die erste deutsche Fliegertruppe und die Reichsluftwaffe

Gewaltig ist die Entwicklung der Luftwaffe überhaupt: Von kleinen Anfängen vor dem Weltkrieg und schnellstem Aufstieg im Kriege bis zur Entfaltung zum neuen „Dritten Wehrmachtteil“ von heute. Zwar hat die deutsche Luftwaffe an dem schier unglaublichen Fortschritt des Militärluftwesens in den letzten fünfzehn Jahren nach dem Kriege praktisch nicht teilnehmen können, aber sie hat eine derartig ruhmvolle Tradition, daß diese ihrem Schaffen am Aufbau einen mächtigen Antrieb gibt. Ist doch der Oberbefehlshaber der Reichsluftwaffe, General der Flieger Göring, selbst einer jener ruhmvollen Kämpfer, die im Kriege ihren Mann in unzähligen Luftkämpfen siegreich gefunden haben. Dieser Geist wird durch ihn und durch die beachtliche Zahl anderer erfolgreicher Kriegsveteranen in der heutigen Reichsluftwaffe wachgehalten und auf den jungen Nachwuchsoffizieren übertragen. So sagt der letzte Inspektor der deutschen Fliegertruppe, Oberleutnant Hochnecht, in der Luftwaffenzeitschrift „Koffhäuser“: „Nur war die Geschichte der ersten deutschen Fliegertruppe, gemaltigt ihr Werden, ruhmbedeckt ihre Taten. Jung wie die Fliegertruppe war das Heribild, das deutsche Jugend in heiligster Vaterlandsliebe, stets mahnend für alle Zukunft, hingab. Das Bild von Versailles zerbrach vor die gesamte Waffe. — Das Material mußte zerlegt und abgeliefert werden, selbst die Flughöfen mit ihren Bauten wurden eingebeut. — Aber der Geist lebt und wird ewig leben in der neuerstandenen Fliegertruppe. Die Deutschlands Grenzen zu schützen berufen ist. — Alte Taten und neuer Geist ringen auch in der Luft um Deutschlands Zukunft.“ Allein die Zahl der Verluste, die die deutsche Fliegertruppe im Kriege erlitt, spricht für den Heldengeist, der dort herrschte: 4063 Kameraden des fliegenden Personals fanden den Soldatentod, 4644 Kameraden wurden schwer verwundet.

Aus der kleinen Aufklärungsgruppe von 1914 war im Kriege eine neue Waffe geworden, die das Schlachtfeld verteilte bis zur Fluggrenze der Bombengeschwader, die in Jagdgeschwadern, an der Spitze Männer wie Poelcke, Richtböfen und Göring, kämpfte, die in enger Zusammenarbeit mit unserer Infanterie und Artillerie verbunden war, die der höheren Führung Auskunft über die Lage schaffte. Im Oktober 1918 fanden noch an den deutschen Fronten: 153 Fliegerabteilungen für Aufklärung und Artillerielampf, 8 Bombengeschwader, die ihre Geschosse hinter den Fronten des Gegners abwarfen und dabei von 3 Riesenschlachtflugzeugabteilungen unterstützt wurden. 28 Schlachtfeldgeschwader griffen mit MG und Granaten in den Endkampf unmittelbar ein. 26 Reihenbildzüge und Trupps lagten mit der Kamera feindliche Stellungen und Operationsgebiete ab, und manche Zahlen geben einen Bericht von den Leistungen unserer Fliegertruppe im Kriege. — 3. B. wurden 1918 monatlich 7000 Tonnen Benzin verfliegen. Ueber eine Million Bomben mit etwa 27 000 Tonnen Gesamtgewicht gingen während des Krieges über den Gegner nieder. 1918 kämpften etwa 7000 MG in der Luft und zahlreich Flugzeugatomen. Noch im Oktober 1918 wurden 2185 Flugzeuge und 1878 Motoren gefertigt.

Man kann zwar Material zerstören, aber der Geist eines seiner weltgeschichtlichen Sen-

folgen auch politisch wirken. Das deutsche Volk und insbesondere wir alten Frontkämpfer haben mit Freude und Genugung die Worte des Führers der Britischen Legion, des Major Fetherton-Godley, vernommen: „Die Engländer haben nur einmal gegen die Deutschen gekämpft, und wir Vertreter der Britisch Legion sind der Ansicht, daß das ein Fehler war. Dieser Fehler soll sich nicht wiederholen!“ Und echter Frontgeist spricht aus den Worten des britischen Soldaten, als er weiter erklärte: „Ich kann wohl im Namen aller alten Soldaten des Britisch Empire sprechen, wenn ich sage, daß wir während des Krieges eine außerordentlich große Hochachtung vor den deutschen Soldaten hatten. Diese Hochachtung ist für mich persönlich noch gefestigter und verhärteter worden, als ich zur Besatzungsarmee nach Köln kam und sah, wie die Deutschen großes Unglück und harte Zeiten zu tragen verstanden.“

Wir stehen am Anfang einer neuen Entwicklung. Was jetzt ist, kann nur Verbesserung sein. Daß die Erfüllung werde, muß nunmehr eines jeden Volkes ernstes Streben sein.

Friedrich v. Schilling.

Gewehrgehäuse ist von 33,5 Kilogramm auf 25 Kilogramm, des letzten Maschinengewehrgehäuses von 39 Kilogramm auf 30 Kilogramm, des Pistolengehäuses von 22 Kilogramm auf 19 Kilogramm vermindert worden. Erreicht wird dies dadurch, daß eiserne Portionen, Dose usw. auf den Kompagniemagen verbannt werden. Im Vergleich dazu wird gefast, daß die Befüllung in der britischen Armee durchschnittlich 25 Kilogramm, in der italienischen Armee 25,2 Kilogramm und in der deutschen 26,6 Kilogramm beträgt. Gleichzeitig berichten die Zeitungen, daß die Befüllung eines amerikanischen Infanteristen ohne Mantel 19 Kilogramm, mit Mantel 21,8 Kilogramm betrage.

Aus dem Tornister des deutschen Infanteristen sind viele Dinge verschwunden und in den Wäschelad gewandert, die noch vor wenigen Jahren in ihm verpackt werden mußten. Es gehören jetzt in den Kasten des Tornisters: 1. ein Paar Strümpfe, die so auf den Boden des offenen, leeren Tornisters zu legen sind, daß er ganz bedeckt ist, und damit der Druck auf den Rücken des Trägers vermindert wird; 2. das Kochgeschirr, das früher auf dem Tornister aufgeschraubt wurde; 3. die Schürzhülle, in die das Putzzeug hineingegeben ist; 4. Gegendreingangsgerät; 5. verkürzte eiserne Portion (Aluminiumherde und Zwiebackbeutel); 6. Zeltleine. In den Wäschelad, der sich auf der Rückseite des Tornisters befindet, sind unterzubringen: 1. ein Hemd; 2. ein Handtuch; 3. Wäsche und Wäsche; 4. Rasierzeug. Zwischen Tornisterfalten und Tornisterklappe wird die Zeltbahn und im Winter noch eine Schlafdecke gelassen. Um den Tornister wird der Mantel gewickelt.

Die Gewichtsangaben der Friedenszeit werden für den Kriegsfall immer nur Minderschätze bedeuten. Der Soldat wird stets das Bedürfnis haben, über das vorgeschriebene Gewicht hinaus noch persönliches Eigentum mitzunehmen. Es wird Sache der Vorgesetzten sein, dieser Neigung soweit nachzugeben oder entgegenzutreten, wie es mit den zu erwartenden Marsch- und Kampfaufgaben zu vereinigen ist. Er muß sich klar sein, daß ein verhältnismäßig geringes Aufgebot die Wünsche seiner Untergebenen in der Gepäckfrage wesentlich zur Befriedigung und damit zur Verbesserung der Stimmung der Truppe beitragen kann. Es heißt auch hier für ihn, „die Hand am Pulse der Truppe haben“.

By.

Amerikas Aufrüstung

Trotz aller Friedensversicherungen bleiben die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht hinter den Aufrüstungen aller Welt zurück. Der Heeresauschuh des Repräsentantenhauses hat einstimmig beschlossen, daß das aktive Bundeslandheer in veränderten Abständen von 1935 bis 1940 vom jetzigen Stande (12 000 Offiziere und 118 750 Mann) auf 14 000 Offiziere und 150 000 Mann, also um rund 50 000 Köpfe, erhöht werden soll. Dem Bundespräsidenten wird die Genehmigung erteilt, die Verfertigung von Fall zu Fall je nach der politischen und militärischen Lage anzuordnen. Diese Vermehrung würde einen jährlichen Wehraufwand von 35 Millionen Dollar beanspruchen. Die Heeresleitung begnügt sich nicht mit dieser Maßnahme. Begründet wird dieses Verlangen durch die anwachsenden Rüstungen Japans. Der amerikanische Generalstab hält einen einmütigen Aufwandel von 400 Millionen Dollar außerhalb des ordentlichen Heereshaushaltes für nötig, davon 90 für die Heeresluftwaffe. Nach seiner Ansicht reicht die obige Personalvermehrung nicht aus, wenn nicht das Material ergänzt wird. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben gelehrt, daß die Ausübung des Krieges in Europa zu verwendenden Heeres sich durch den Mangel an aktiven Stämmen und schlagfertigen Reservisten verzögert hat. Deshalb soll von 1935 ab unter Heranziehung von Arbeitsfreiwilligen eine sofort bereitete Reserve gebildet werden, um das Bundesheer im Kriegsfall auf 18 000 Offiziere und 280 000 Mann zu bringen. Die jetzt nur 190 000 Mann starke Nationalgarde der Einzelstaaten soll baldmöglich auf 210 000 Mann erhöht werden, um einen ausgebildeten Stamm zur Hand zu haben. Da man einen japanischen Vorstoß schneller Flottenteile und Luftstreitkräfte gegen die amerikanische Westküste für möglich hält, hat die Bundesregierung einen außerordentlichen Kredit von 40 Millionen Dollar für 1935/36, je zur Hälfte für Landheer und Kriegsmarine, eingeseht. Die Flottenleitung will den auf sie entfallenden Teil zum Ausbau der Werften, Trockendocks, Flottenstützpunkte längs der Westküste, auf Hawaii und zum Schutz des Panamakanals verwenden. Die Heeresleitung beabsichtigt, die Luftstützpunkte auf Hawaii zu vermehren, so daß künftig eine doppelte Schutzlinie der aktiven Luftabwehr vorhanden sein soll, die auf Hawaii ihre vorgeschobene Stellung bezieht, während die zweite Linie von Alaska im Norden die Westküste Amerikas über Seattle-San Francisco bis zur Panamakanal-Verbindung beherrschen wird. Alles in allem läßt sich erkennen, daß sich Amerika auf die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Japan rüstet.

F. J.

G. W. ZAISER
BUCHHANDLUNG
INHABER: KARL ZAISER.

Für die Wanderzeit

empfehle ich meine reiche Auswahl an

Wanderkarten u. Reiseführern für Schwarzwald - Alb - Bodensee - Allgäu usw.

Alle Bücher, wo immer sie angeboten werden, liefere ich zu denselben Preisen u. den günstigsten Bedingungen.

